

Die Bauern-Emancipation  
und  
Herr von Samson-Himmelfjerna.

Von  
K. D. Kawelin.

Aus dem Russischen überseht  
von  
Erwin Paner.

*Rec. 85/173.*



Reval.  
Druck und Verlag von Lindfors' Erben  
1883.

Sonderabdruck aus der „Revalschen Zeitung“  
Jahrgang 1883. Nr. 202—213.

Est.

593

Nachstehender polemischer Aufsatz des Prof. Konstantin Dmitrijewitsch Kowelin in St. Petersburg ist im „Westn. Jemrophy“ (September 1883) erschienen und eine Replik auf die Arbeit „Vom Lande“, vergleichende agrar-politische Studie über Mittelrußland und Livland, von Hermann v. Samson-Himmelstjerna (Baltische Monatschrift. Bd. XXX, Heft 1. 2. 3.). Der Verfasser greift, bevor er auf sein eigentliches Thema übergeht, weit zurück und entwirft eine Skizze der historischen Entwicklung der Bauernfrage in Rußland und bei uns in den Ostseeprovinzen, die durch ihre Objectivität auffällt und in dankenswerther Klarheit den baltischen Leser belehrt, in welchem Lichte einem großen Theile der russischen Gesellschaft unsere durch die Bauern-Emancipation geschaffenen Zustände im Vergleich mit denen im Reiche erscheinen. Dieser Umstand und die Ueberzeugung, daß in Anbetracht des Aufsehens, das die v. Samson'sche Studie allenthalben erregt hat, stricte Einhaltung des Principis „audiatur et altera pars“ die naturgemäß nicht geringe Menge der unkritischen Leser vor schiefem Urtheil bewahren werde, haben mich veranlaßt, Prof. Kowelins Arbeit zu übersetzen und als Broschüre zu verbreiten. Eine gewichtige Stimme, wie die Prof. Kowelins, zu hören, ist immer

interessant — ob man ihr Glauben schenke oder auch nicht, und die Bauernfrage in Rußland und bei uns ist wichtig genug, um ein die baltische Meinung beeinflussendes einheimisches Urtheil in der Beleuchtung russischer Kritik zu prüfen.

Meine Uebersetzung hat lediglich den Zweck, den nach Objectivität in der Betrachtung der Bauernfrage im Reiche und bei uns strebenden baltischen Lesern eine Arbeit zugänglicher zu machen, als es das Original sein dürfte, und ich verwahre mich ausdrücklich gegen die etwaige Annahme, als theilte ich in allen Punkten die Anschauungen Prof. Kowelins.

Reval, 19. September 1883.

**Erwin Bauer.**

## I.

In dem Maße, als die Ostseeprovinzen sich mit ihrem politischen Vaterlande, dem russischen Reiche, einleben, vergrößert sich natürlich zwischen ihnen der Austausch materieller und geistiger Kräfte. Daß dieser Austausch nicht immer eben und glatt von Statten ging, erklärt sich leicht durch die vollständig verschiedene historische Vergangenheit der annectirten Provinzen und des russischen Reiches. Erstere bilden einen Winkel Europas, Rußland dagegen ist ein Land, das durch ein böses Geschick lange vom allgemeinen europäischen Leben losgetrennt war und in schwerem Kampfe mit den ungünstigsten Umständen viel Kraft und viel Zeit vergeudet hat. Aber, abgesehen von einigen, in Anbetracht solcher Vorbedingungen unvermeidlichen Unebenheiten, war dieser Austausch von Anfang an ein lebhafter und reger und, wie wir uns beeilen hinzuzufügen, ein für uns Russen in höchstem Grade nützlicher und günstiger. Die baltischen Unterthanen waren bei uns die Anpflanzer der europäischen Cultur und schenkten uns die nützlichsten Männer (дѣятелей) auf allen Gebieten des Wissens und des bürgerlichen Lebens. In dieser Hinsicht sowie in allem Anderen hat Peter der Große ausgezeichnet begriffen, was er that, als er fast seine ganze Regierungszeit dem Kampfe mit den Schweden um ein Fleckchen Erde an dem baltischen Meeresufer widmete: die neuen Unterthanen haben sich um uns ein großes Verdienst erworben, das nie vergessen werden und eine glänzende Seite in der zukünftigen unparteiischen russischen Geschichtsschreibung über das 18. und 19. Jahrh. einnehmen wird. Der Vortheil des Austausches mit den Ostseeprovinzen war hauptsächlich

auf unserer Seite, und wir lebten mit ihnen in musterhafter Harmonie bis zur Hälfte dieses Jahrhunderts. Seitdem aber begannen zwischen den höchsten Schichten der baltischen und russischen Intelligenz ein gewisses Mißvergnügen und eine gegenseitige Erbitterung durchzublicken, die allmählich immer stärker wurden und wuchsen. Woher kamen sie und wodurch wurden sie genährt? Lassen wir alle persönlichen Abrechnungen und unwürdigen Klatschereien und Beschuldigungen, von denen es stets in jedem Streite zwischen Nachbarn und Hausgenossen wimmelte, bei Seite und bemühen wir uns bis zum eigentlichen Wesen der Sache durchzudringen, so finden wir, daß der Hauptgrund in der bedeutenden Veränderung liegt, die mit uns Russen vorgegangen ist, — eine Veränderung, deren Wesen und Bedeutung weder wir selbst noch andere bisher gehörig begriffen haben und die erst der weitere Gang der Ereignisse und die Geschichte vollständig aufklären wird. Seit Peter dem Großen, im Laufe von anderthalb Jahrhunderten, haben wir so manches gelernt und sind herangewachsen. Der junge Adler wurde flügge und begann sich selbst und seine Kräfte zu fühlen. Die rauhe Schule, welche wir durchzumachen hatten, und die geistige Bevormundung, in welcher wir bis dahin lebten, fingen an uns zu drücken. Der junge Adler begann nach und nach seine Flügel auszubreiten und das Fliegen zu versuchen. Wie sich nicht anders erwarten ließ, waren die ersten Versuche durchaus mißglückt und durchaus kindische. Das große Selbstvertrauen, der große Wettseifer, die Entscheidung der schwierigsten und kitzlichsten Fragen ohne die nöthigen positiven Kenntnisse und Vorbereitungen, alle diese gewohnten Mängel der ersten Aeußerungen des erwachenden Selbstgefühls und der Versuche, auf eigenen Füßen zu stehen, konnten nicht umhin,

den reifen Völkern und Leuten lächerlich zu erscheinen; indem letztere dieselben angriffen, ärgerten und erzürnten sie sich, weil der ruhige und regelmäßige Fluß ihres Lebens, welches auf langer Erfahrung und Gewohnheit basirte, gestört wurde. In Folge dieser ungeduldigen Gereiztheit bemerken die erwachsenen Leute selten, daß die zur Zeit durch ihre Ausfälle noch unerträgliche Jugend, indem sie mit Lärm und Spectakel ihre Existenz an den Tag legt, in sich etwas Neues trägt — ungeklärt und unbestimmt, dem Anscheine nach plump und häßlich, in sich aber die Keime eines neuen und originellen Wesens, einer anderen und vielleicht richtigeren Auffassung jener äußerst schwierigen und äußerst complicirten Fragen des Wissens und Lebens bergend, an denen das Menschengeschlecht seit seinem Erscheinen auf der Erde unermüdlich arbeitet. Bei dem ungesügten, zu geistigem Leben heranwachsenden jungen russischen Adler erwiesen sich viele Seiten, die eine entscheidende Rolle in den Geschicken der europäischen Völker gespielt haben, als mehr oder minder atrophisch, andere dagegen, von asiatischem Charakter und Wesen, auf den ersten Blick als lebensfähig, aber in eigenartiger Zusammensetzung, die sie wenig ähnlich ihren orientalischen Prototypen machten. Aber sowohl das Eine wie das Andere weisen auf das Erscheinen eines neuen Factors in der Geschichte mit eigenartigen Zügen hin, welche ein selbstbewußter patriotischer Uebereifer sich in den wunderlichsten, an Sinnlosigkeit grenzenden Formen vorstellt und mit den phantastischsten Farben ausschmückt.

Gerade hierin birgt sich, wie mir scheint, die eigentliche und ursprüngliche Ursache jener Mißstimmung und Erbitterung, welche im Laufe des letzten halben Jahrhunderts zwischen den höheren baltischen Klassen und unserer Intelligenz, d. h. einem bedeutenden Theile der gebildeten und

patriotischen russischen Gesellschaft, bemerkt ward. Alles, was bei uns jetzt geschieht, — ist nichts mehr als eine — bisher erfolglose — Probe, die unseren nationalen Instincten entsprechenden Ideale zu erkennen, zu erklären und zu formen und die Wege zu bahnen, welche wir vorwärts wandeln müssen! Diese Arbeit beginnt erst und wird schwerlich schnell erledigt werden; währenddessen aber wächst und kräftigt sich das nationale Selbstbewußtsein sichtbarlich vor unseren Augen, weit die langsamen Erfolge des Gedankens und Wissens überflügelnd. In natürlicher und begreiflicher Ungeduld und unter dem starken Drucke des schnell sich hebenden Nationalgefühls drehen und wenden wir uns nach verschiedenen Richtungen, nehmen unklare Gedankenanstregungen für wirkliche Erscheinungen und machen auf jedem Schritte Fehler und Verstöße. Diese können die höheren Klassen und die Intelligenz der Ostseeprovinzen nicht anders als tief erregen, welche, nichts von dieser unserer Bewegung begreifend, sich tief in die europäischen Formen eingelebt haben, eine Jahrhunderte alte Cultur besitzen, die sie aufmerksam und eifersüchtig vor allen fremden Eingriffen bewahren und nicht ohne Grund davor zittern, daß die aufsteigenden Wellen eines unbekannten Meeres die Früchte ihrer Mühen und Anstrengungen, sich das Leben conform ihren Begriffen und Ansichten einzurichten, zerstörten.

Zu alledem kommt von beiden Seiten unwillkürlich ein bitteres Gefühl. Wie lange ist es denn her — denken die Balten — daß wir die Lehrer dieser selben Russen waren, denen wir das Abc der europäischen Cultur gelehrt? Wenige von ihnen haben bereits ausgelernt und auch diese nur halb und halb das Buchstabiren, und schon bilden sie sich ein, daß sie den ganzen Born der Weisheit ausgeschöpft haben, und urtheilen und richten über alles schief und falsch, wie



wahre Kinder ; schon denken sie, daß sie Europa und uns über den Kopf gewachsen sind und den ganzen Erdball das Oberste zu unterst lehren können, — und alles auf Grund gewisser unreifer und ungefügter Gedanken, welche sie in sinnlosem, knabenhaftem Phantasmus für große, uns und ganz Europa zu beglücken fähige Ideen halten und ausgeben. Nicht weniger bittere Gefühle, wenn auch ganz anderer Art, regen sich auch in uns gegen die herrschenden und intelligenten baltischen Bevölkerungsschichten. In der allermäßigsten Form kann man sie etwa folgendermaßen wiedergeben : warum seid Ihr auf uns so erbost, daß wir etwas gelernt haben und versuchen, nach unserem eigenen Kopfe zu leben ? Alles zu seiner Zeit ! Die besten und weitsichtigsten Repräsentanten der europäischen Cultur vermögen in unserem unreifen Beginnen die Reime einer originalen Gedankenentwicklung, einer originalen Physiognomie und eines originalen Charakters zu erblicken und sprechen von ihnen mit Interesse, nicht selten sogar mit Theilnahme ; Ihr aber, unsere Mitbürger, die Ihr mit uns durch die Geschichte fast zweier Jahrhunderte verbunden seid, blickt auf uns mit Hochmuth und Uebelwollen. Gott mit Euch, wenn Ihr fest an der Ordnung der Dinge bei Euch zu Hause haltet und nicht zugebt, daß an ihr gerührt werde ; das würden wir begreifen ; statt dessen aber bemüht Ihr Euch, wo Ihr nur könnt, uns Eure Einrichtungen aufzudrängen und hindert uns in jeder Weise an unseren Versuchen und Anstrengungen, die eigenen nationalen Kräfte zu entwickeln, — bemüht Euch, die Aeußerungen unseres Volksgenius zu paralyisiren, den Ihr weder kennt, noch kennen wollt und verachtet. Eure Vorfahren, unsere Lehrer, verfahren nicht so. — Die gegenseitige Mißstimmung und Erbitterung über dieses Thema, die zur Zeit einen sehr scharfen Charakter angenommen haben,

entspringen naturgemäß der Collision zwischen einer feststehenden und einer aufstrebenden Cultur, die in sich verschiedene Ideale tragen. Mit den Fortschritten des Wesens, Gedankens und Lebens und sobald unsere bisher ungeklärten Bestrebungen reifer werden und bestimmtes Aussehen und bestimmte Formen erhalten werden, wird natürlich ein Compromiß zwischen den feindlichen Anschauungen sich zu bilden beginnen und der jetzige scharfe Gegensatz derselben sich ein wenig ausgleichen. In der Voraussicht dieses unvermeidlichen Ausganges hätten schon lange die hervorragenden Geister auf beiden Seiten sich für diesen Weg allmählich vorbereiten sollen. Doch davon ist noch nichts zu merken. Die allmähliche Annäherung der Ostseeprovinzen an das russische Reich vollzieht sich, wie unzweifelhaft sichtbar, thatsächlich; aber der Gedanke, die Erkenntniß gehen nicht mit dem Leben, mit der Wirklichkeit Hand in Hand, sondern entfernen sich gewaltsam von ihnen. In der Literatur, in der Tagespresse fahren hüben und drüben, mit wenigen Ausnahmen, die gegenseitige Entfremdung und Kälte fort zu herrschen, die nur schlecht den Mangel jeglichen gegenseitigen Verstehens, ja sogar jeden Wunsches, einander kennen zu lernen, verhehlen. Beide Parteien haben sich noch nicht über die unsinnigsten gegenseitigen Anschuldigungen, über kleinliche Zänkereien und Aufbauschungen von Mücken zu Elephanten zu erheben vermocht. Wer daran schuld ist, wir oder die Balten, — das zu untersuchen ist schwerlich schon die Zeit gekommen, auch würde es zu nichts führen. Längst aber schon wäre es an der Zeit, die gegenseitigen Vorurtheile fallen zu lassen, ernster und aufmerksamer einander zu beobachten und sich zu bemühen, einen modus vivendi aufzusuchen, der die Möglichkeit eines friedlichen und harmonischen Zusammenlebens beiden Theilen gewähren könne.

## II.

Bei unseren Censurverhältnissen kann der größere Theil der zwischen uns und den Balten herrschenden gegenseitigen Mißstimmungen nicht den Gegenstand öffentlicher Discussion bilden; heimlich glimmen die Mißhelligkeiten fort und werden dadurch noch schärfer und bitterer. Fast die einzige Arena, auf welcher sie sich ziemlich offen und unbehindert aussprechen können, bilden die Bauernfrage und die Fragen der Landwirthschaft. Im Kreise der hierher gehörigen Fragen bewegen sich denn auch hauptsächlich unsere gegenseitigen Streitigkeiten. Und in dieser auf den ersten Blick begrenzten Sphäre zeichnen sich die Unterschiede der Ausgangspunkte und Ansichten sehr charakteristisch und reliefartig von einander ab. Und das ist auch natürlich. Die Bauernfrage und die Interessen der Landwirthschaft, die eng mit der Bedeutung und Zukunft der besitzenden Klassen verbunden sind, treten bei uns immer mehr in den Vordergrund, und die verschiedenen Anschauungen über dieselben charakterisiren mit besonderer Schärfe den Unterschied zwischen den historisch feststehenden und völlig ausgearbeiteten gesellschaftlichen Bedürfnissen und nächsten socialen Aufgaben einerseits und den neu emporwachsenden andererseits, und zwar nicht nur bei uns, sondern auch gerade in Westeuropa.

Der Hauptunterschied zwischen den alten und neuen Anschauungen über diese Fragen, um welche sich auch die ganze Polemik dreht, stellt sich im Wesentlichen, wie folgt, heraus.

In den Ostseeprovinzen hat sich in Folge der viele Jahrhunderte währenden Geschichte das ganze gesellschaftliche und politische Leben, die Städte ausgenommen, bis zum Beginn dieses Jahrhunderts einzig und allein in den Händen der Grundbesitzer concentrirt, wozu dann noch die Geist-

lichkeit kam. Die Landbevölkerung hatte kein Recht auf das Land, war den Besitzern desselben unterthan, hatte weder eine politische noch eine gesellschaftliche Bedeutung und diente nur der besitzenden Klasse als Mittel und Werkzeug zur Erreichung ihrer Ziele. Die ländliche Bevölkerung besaß auch nicht den Schatten eines selbständigen Lebens. Mit der Verbreitung der Aufklärung und Cultur und der Entwicklung des wirtschaftlichen Lebens im Allgemeinen und der Landwirthschaft im Besonderen änderten und milderten sich bedeutend die frühere Einfachheit, Unmittelbarkeit und Rauheit dieser gesellschaftlichen und politischen Organisation der ländlichen Zustände; ihr historischer Typus aber und ihre principiellen Voraussetzungen erhielten sich bis auf unsere Zeit. Zu Beginn des 19. J. erhielten die untersten Klassen der Landbevölkerung die persönliche Freiheit und bürgerliche Rechte; das Land aber blieb den besitzenden Klassen erhalten und die Bauern verblieben unter der Verwaltung und Vormundschaft derselben; im Interesse der Landwirthschaft und zur Versorgung mit den für dieselbe erforderlichen Arbeitskräften wurde ein besonderer Stand von ländlichen Arbeitern organisirt, der nicht vom Lande selbst genährt wurde, wie die Inhaber des Großgrundbesitzes, die eigentlichen Bauern und die Bauerwirthe, sondern durch Arbeit um Lohn, den die Gutsbesitzer und Bauern entrichten mußten. Die Zeit und — fügen wir hinzu — die aufgeklärte Arbeitsliebe der baltischen Grundbesitzer trugen allmählich wesentliche Verbesserungen in die also reformirte Ordnung des ländlichen Lebens hinein. Die Großgrundbesitzer verstanden es trotz des durch die Emancipation herbeigeführten Umschwunges ihre Wirthschaften auf ausgezeichneten Fuß zu stellen. Der Stand der auf ihren Ländereien angesiedelten Bauerwirthe wurde reich, und wir haben nicht den ge-

ringsten Grund zu zweifeln, daß auch das Leben der ländlichen Arbeiter sich im Vergleich zum früheren unter dem Einflusse der Schulen, der wachsenden Cultur und des gut begriffenen Interesses und der richtigen wirthschaftlichen Berechnung der Großgrundbesitzer bedeutend verbesserte.

Auf diesem Punkte blieb indessen die Entwicklung der agraren und ländlichen Verhältnisse in den Ostseeprovinzen nicht stehen, sondern machte weitere Fortschritte. Es wurde den Bauerwirthen das Recht zum Ankauf des von ihnen arrendirten Gutlandes ertheilt, nach freiwilliger Uebereinkunft mit den Gutsbesitzern und mit Hilfe eines auf Veranlassung und unter Beihilfe des grundbesitzenden Standes geschaffenen Bodencredits. Es wurden ferner verschiedene Einschränkungen abgeändert, die die Freizügigkeit der ländlichen Arbeiter einengten. Dem Bauernstande wurde endlich eine gesellschaftliche Organisation mit einigen Anfängen von Selbständigkeit und unter Abschwächung der herrschenden Vormundschaft der Gutsbesitzer gegeben.

In dieser flüchtigen Skizze dessen, was in den Ostseeprovinzen zu Gunsten der niederen ländlichen Bevölkerung im Laufe von etwa mehr als einem Jahrhundert gethan worden, wird, so hoffen wir, niemand weder den offenen noch versteckten Wunsch entdecken, die Thätigkeit der dortigen grundbesitzenden Klassen in böswilligem Lichte darzustellen und ihren Werth und ihre Verdienste zu verkleinern. Mit diesem Vorbehalt jedoch können wir, ohne Furcht mißverstanden zu werden, sagen, daß inmitten aller der aufgeklärten, klug, vorsichtig und praktisch durchgeführten Reformen der ländlichen Zustände der ursprüngliche, historisch ausgebildete Typus der Beziehungen zwischen den großgrundbesitzenden Klassen und der übrigen ländlichen Bevölkerung der frühere geblieben ist und nur

seine Formen geändert hat. Eine Landbevölkerung im Sinne einer selbständigen Gesellschaftsgruppe oder eines selbständigen Elements giebt es auch heute noch nicht in den Ostseeprovinzen, wie es auch vor der Befreiung der Bauern von der Leibeigenschaft keine gegeben hat. Die ausschließlich herrschende gesellschaftliche und politische Macht blieb wie früher allein der Stand der Großgrundbesitzer. In Folge dessen ist auch die Organisation der ländlichen Bevölkerungsklassen nur geschaffen und bis heute unterstützt worden im Hinblick auf die zwingenden Bedürfnisse der Landwirthschaft, und zwar in erster Linie mit Berücksichtigung allein der Großgrundbesitzer und dann erst der Bauerwirth. Wir loben weder, noch tadeln wir diese Ordnung der Dinge, sondern constatiren nur das Factum, indem wir uns bemühen, seinen Ursprung und sein ursprüngliches historisches Urbild zu erklären, — ein Urbild, das völlig unabhängig vom guten oder bösen Willen der Leute ist, welcher letztere auf dem ursprünglich durch die Umstände und die Geschichte gegebenen Blatte Papier seine Zeichnungen entwirft und sich erst im Laufe der Jahrhunderte, nach dem Wechsel vieler Geschlechter, verändert.

Ganz anders entwickelten sich die Verhältnisse bei uns Russen. So weit wir zurückdenken können, war das Landvolk neben der Klasse der Großgrundbesitzer eines der Elemente des gesellschaftlichen Lebens. Der Stand der Großgrundbesitzer, theils aus Ankömmlingen bestehend, theils aus verschiedenen einheimischen Elementen sich emporarbeitend, bildete sich außerordentlich langsam, lebte lange unstät auf russischem Boden bald in dieser, bald in jener Provinz und wurde erst nach und nach an bestimmten Orten sesshaft, und zwar im 13. oder 14. Jahrhundert, als aus diesen ersten Anfängen einer Landaristokratie sich der Stand der Groß-

grundbesitzer als ein isolirtes gesellschaftliches und politisches Element zu bilden begann; als Gegengewicht zu ihm entwickelte sich seit dem 15. Jahrhundert die Moskautsche Autokratie, welche den Stand der Großgrundbesitzer daran hinderte, sich zu einer selbständigen, ausschließlichen und unumschränkt herrschenden Macht zu entwickeln, wie er es in Polen und den Ostseeprovinzen gethan hat. In Folge dieses Entwicklungsganges oder auch aus anderen Gründen ist im Laufe unserer ganzen Geschichte n i e m a l s das Bewußtsein verloren gegangen, daß die Klasse der Großgrundbesitzer nicht das einzige sociale Element im russischen Staate bilde. Immer und ununterbrochen lebte der Gedanke, daß es neben ihr noch ein anderes Element gebe, — das Landvolk, den Bauerstand. Nach einzelnen kurzen Zwischenzeiten, während welcher dieses Bewußtsein geschwunden schien, brachen entweder erschütternde innere Ereignisse herein, die daran erinnerten, daß das Landvolk bei politischen und staatlichen Combinationen nicht vergessen werden könne und dürfe, oder entstand eine geistige und culturelle Bewegung, die laut dagegen protestirte, daß die Interessen des Bauerstandes den Interessen der Großgrundbesitzer zum Opfer gebracht würden. Dieser Protest erhob sich sowohl von Seiten der Administration, als auch aus den Reihen der Geistlichkeit und in der Literatur; er ertönte aber auch, was am bemerkenswerthesten ist, laut aus der Mitte der aufgeklärten Minorität der Großgrundbesitzer selbst. Dank dem Umstande, daß unsere wirthschaftliche Lage sich auf der niedrigsten Stufe befand und die Nothstände in der Landwirthschaft, wie sie sich heute so stark äußern, bei der natürlichen Fruchtbarkeit des noch jungfräulichen Bodens nur äußerst schwach gefühlt wurden, hatte die Leibeigenschaft bis zur letzten Zeit vor ihrer Abschaffung den Charakter und die

Bedeutung der Civil- und Administrativgewalt der Gutsbesitzer über ihre Leute und Bauern, — einer Herrschaft, bei welcher ökonomische und landwirthschaftliche Combinationen fast gar nicht in Betracht kamen. Die Herrschaft der Gutsbesitzer konnte je nach den Gewohnheiten, dem Charakter, der Erziehung und den Ansichten derselben eine rauhe, harte, willkürliche, ja unerträgliche sein, — äußerst selten aber äußerte sie sich in systematischer Ausnutzung der Leibeigenen als Factoren der Production, und die Leibeigenschaft nahm einen ökonomischen Charakter erst kurz vor ihrer Beseitigung an. Unter diesen Umständen und bei derartigen historischen Vorbedingungen konnte der Blick auf die Emancipation der Bauern bei uns nicht derselbe sein, wie in den Ostseeprovinzen. Weder der Regierung, noch der Blüthe des Großgrundbesitzstandes, noch den Bauern konnte sie als eine Erleichterung, Regulirung und genaue juristische Festsetzung der vorhandenen Beziehungen erscheinen. Als Ideal konnte allein die volle und ganze Trennung und Scheidung der zwei socialen Elemente gelten, welche vor 3½ Jahrh. durch die Macht der historischen Verhältnisse eng verbunden waren, wobei das eine Element der Herrschaft des anderen untergeordnet worden war. Nur die völlige Unkenntniß unseres Volksthums konnte aus dem Gemeinde-Landbesitz einen communistischen Hang des russischen Bauern herauslesen; genau ebenso konnte nur völlige Verständnißlosigkeit und Unbekanntschaft mit der russischen Geschichte Furcht und Schrecken vor einer socialen Revolution einflößen, wenn erzählt wurde, daß die Bauern sich für herrschaftliche und das Land der Gutsbesitzer für ihr eigenes halten, oder daß nach den Begriffen der Bauern durch ihre Emancipation alles Herrenland das ihrige werden und der Zar die Herren in die Städte nehmen und unterhalten würde. In diesen Vorstellungen spiegeln sich nicht



neu aufgetauchte Forderungen wieder, sondern nur verwirrte Erinnerungen an Zustände, die einst bei uns, als das Volk verpflegt wurde, existirt haben, und die Anschauung des Volkes über die Leibeigenschaft als über eine Macht und Herrschaft politischen und administrativen Charakters. Die Bauern-Emancipation ist niemals irgend jemandem bei uns im Lichte einer juristischen Regulirung der Beziehungen zwischen den Gutsbesitzern und ihren Leibeigenen erschienen; von jeher hielt man sie für die vollständige Aufhebung der Rechte der Großgrundbesitzer. Selbst in den schwersten Zeiten des Jochs der Leibeigenschaft dachte der Bauerstand nicht an eine Erleichterung seines Geschicks durch die Beschränkung der Gewalt der Großgrundbesitzer, sondern warf alles hinter sich und floh in die Steppen oder trat in die Schaaren der Kosaken ein. Der Kaiser Alexander I. und seine liberalen Mitarbeiter in der ersten Epoche seiner Regierung schufen den Stand der freien Ackerbauer: ihnen schwebte das Ideal des besitzlichen Bauern vor, der vollständig frei von der Macht des Gutsbesitzers sein sollte. Dieses selbe Ideal wurde während der Regierung Kaiser Nikolais I. verfolgt, und zwar in der Organisation der Kronsbauern und der Erlaubniß, daß Gutsbauern die in den Creditinstituten verpfändeten Güter im Wege öffentlichen Ausbots erwerben durften, — eine Erlaubniß, die übrigens später durch die Herausgabe neuer Vorschriften über den Verkauf von Privatimmobilien zur Befriedigung der auf ihnen lastenden Forderungen stillschweigend zurückgenommen wurde. Der Ukas über die Verpflichtungen der Bauern, mit dem die Emancipations-Versuche in der Regierungszeit Nikolais I. endigten, und der mit dem Gedanken, die Beziehungen zwischen den Großgrundbesitzern und ihren Leibeigenen zu regeln, erlassen worden war, begegnete auch nicht der geringsten Theilnahme

und erwies sich als todtgeboren ; — so wenig entsprach er den Anschauungen selbst der Gutsbesitzer. Diese verstanden gleich der Regierung und den Bauern unter der Befreiung der letzteren von der Leibeigenschaft lediglich die volle und gänzliche Aufhebung derselben und gaben deshalb die gutherrliche Gewalt in ihrem ganzen Umfange ab, ohne daraus auch nur die geringste Concession machen oder ihre geringste Einschränkung dulden zu wollen.

Das ist der historische Boden, auf welchem die unsterblichen Bauer=Verordnungen vom 19. Februar 1861 erwuchsen. Ihre Grundzüge unterscheiden sich wesentlich von den bei der Bauern=Emancipation in den Ostseeprovinzen geltend gemachten. Das Ziel der Verordnungen vom 19. Februar war, sofort aus den befreiten Bauern einen freien Stand zu schaffen, der vollständig unabhängig von den Gutsbesitzern und sesshaft auf einem zugetheilten und bestimmt abgegrenzten Grund und Boden, welcher nach gegenseitiger Uebereinkunft unter Mitwirkung der Regierung und für einen bestimmten Preis in bäuerlichen Besitz verwandelt werden konnte, sein sollte. Jetzt wurde der Verkauf der zugetheilten Ländereien aller gewesenen Leibeigenen obligatorisch. Von einem besonderen Stande der ländlichen Arbeiter war auch nicht die Rede.

Jetzt, mehr als zwanzig Jahre nach der Abschaffung der Leibeigenschaft, bemerken wir in den Verordnungen vom 19. Febr. viele und bedeutende Mängel ; sie berühren aber nicht die Grundprincipien, die durch unsere ganze historische Vergangenheit vorgezeichnet sind und in Folge unseres historischen Entwicklungsganges in den Anschauungen der Regierung, des Bauerstandes und des aufgeklärten Theiles der besitzenden Klassen für die Dauer feststehen. Ob es gut oder schlecht war, daß die Aufhebung der Leibeigenschaft sich im Sinne

einer vollen und gänzlichen Trennung beider Stände vollzogen hat und jedem derselben eine vom anderen unabhängige bürgerliche Existenz gewährt wurde, — darüber werden wir weiter unten sprechen. Hier lag es uns nur daran, die Vorbedingungen zu beleuchten, welche die Grundprincipien der Aufhebung der Leibeigenschaft in Rußland bestimmten, — ebenso wie wir das oben in Bezug auf die Emancipation der Bauern, wie sie sich ein halbes Jahrhundert früher in den Ostseeprovinzen vollzog, gethan haben. Sowohl hier wie dort wurde der allgemeine Plan, wie wir gesehen, durch den Gang der Geschichte im Laufe von Jahrhunderten bestimmt, und es wäre äußerst fehlerhaft, den Werth, die Mängel und die Vorzüge des einen vor dem anderen dem guten oder bösen Willen der Leute und Actionsmänner der Reform zuzuschreiben. Um gerecht und unparteiisch zu beurtheilen, welchem von beiden Entwicklungsgängen der Vorzug gegeben werden solle, muß ein höherer Standpunkt eingenommen und zum Richter die Zukunft angerufen werden, die vor uns durch einen undurchdringlichen Schleier verhüllt liegt.

### III.

Im verflossenen Herbst wurde uns die Broschüre eines baltischen Gutsbesizers zugestellt, die, in russischer Sprache geschrieben, der vergleichenden Betrachtung der Folgen der Bauern-Emancipation in Rußland und in den Ostseeprovinzen gewidmet war. Nicht überzeugt, daß die Broschüre in den Handel gelangt ist, halten wir uns nicht berechtigt den Namen des geehrten Verfassers zu nennen. Er hat, ersichtlich erzürnt durch die herausfordernden Ausfälle eines Theiles der russischen Presse gegen die Agrarverhältnisse in den Ostseeprovinzen, zur Feder gegriffen und behandelt sein Thema polemisch, lebendig, gewandt und nicht ohne treffende Ironie.

In seinem Streite mit den Gegnern hat er sich die günstigste Position gewählt und benutzt sie sehr geschickt. Seine Argumentation führt zu folgendem Resultate: „Ihr Russen haltet uns für Vertheidiger der Leibeigenschaft, nennt uns engherzige, beschränkte und herzlose Egoisten, prahlt vor uns mit der Weitherzigkeit und Humanität Eurer Anschauungen und rühmt Euch der Liebe zum Volke, welche wir Balten nicht besitzen sollen. Ihr würdet gern die bei uns eingeführte Ordnung der Dinge zerstören und uns mit Euren Einrichtungen beglücken. Alles das macht sich vortrefflich in Worten, in Büchern, Journalen und Zeitungsartikeln; halten wir uns aber an das Factische, an die Wirklichkeit und Praxis, — was sehen wir da? Wir Balten, sagt Ihr, befreien die Leibeigenen nicht voll und ganz; dennoch blüht bei uns die Landwirthschaft, und wir haben unsere Güter erhalten, gut eingerichtet und verbessert; unsere Bauern haben allerdings keinen Antheil am Lande erhalten, dennoch haben sie vollauf zum Leben und führen eine verbesserte Wirthschaft; viele haben sogar für theures Geld die von ihnen arrendirten Ländereien gekauft. Unsere landlosen Arbeiter nennt Ihr Heloten und seht auf sie fast wie auf Sklaven herab; betrachtet aber doch diese Sklaven und Heloten: sie verstehen zu lesen und zu schreiben und leben wenn auch nicht reich, so doch in menschlichen Behausungen, ja einige haben ihre eigene Wirthschaft. Wir haben unsere Provinzen mit Schulen versehen und mit Leihbanken und Sparkassen versorgt, wohin die Bauern und Arbeiter ihre Kopfen für schlechte Zeiten zusammentragen. Bei uns giebt's überall gute Wege; überall ist medicinische Hilfe für das Volk vorhanden, überall giebt es Versicherungen gegen Epidemien, Hagelschläge und Feuerschäden. Ihr dagegen, Ihr „weiten Naturen“, habt die Leibeigenschaft mit einem

Schläge vernichtet und mit der Wurzel ausgerottet, habt alle Bauern mit Land versorgt und den Loskauf desselben erleichtert und billig gemacht. Und was sind nun die Folgen dieser Eurer gründlichen und großherzigen Emancipation? Die Gutsbesitzer sind größtentheils in zerrüttete Vermögensverhältnisse gerathen, die Bauern sind größtentheils arm geworden und viele von ihnen seufzen nach der Leibeigenschaft zurück, unter welcher sich leichter und besser leben ließ. Die Landwirthschaft ist sowohl bei den Bauern als auch bei den Gutsbesitzern mit seltenen Ausnahmen in Verfall gerathen; die unaufschiebbarsten Forderungen eines auch nur einigermaßen wohlgeordneten wirthschaftlichen Lebens werden nur hier und da befriedigt, — ausnahmsweise, und auch dann nur sehr schlecht und ungenügend. Das Leben des Volkes, sein häusliches, wirthschaftliches und Familienleben und seine Moralität werden nicht besser, sondern haben sich hier und da positiv verschlechtert. Wodurch also seid Ihr berechtigt Euch vor uns zu rühmen? Und worin sind, beim Vergleiche, unsere Verhältnisse, die Ihr leibeigene nennt, schlechter als Eure, die auf dem Papiere liberal sind, aber in Wirklichkeit keinem den geringsten Nutzen, sondern vielleicht eher Schaden und Elend bringen?“

Eine solche Argumentation ist ärgerlich, man erröthet, wenn man sie liest; aber man muß sich in die Zunge beißen und schweigen, so unabweisbar ist sie! Die Thatfachen liegen zu Tage und lassen sich nicht weglegen. Heißt das nun aber, daß auch wir bei der Abschaffung der Leibeigenschaft dem Beispiele der Balten hätten folgen und uns nur auf eine allmähliche Verbesserung der leibeigenschaftlichen Zustände beschränken sollen? Befrage ich mein Gewissen, so muß ich nein sagen. Ich bin im Gegentheil überzeugt, daß wir, wenn uns beschieden sein sollte, die Sache

von Neuem zu beginnen, ihr dieselben Principien zu Grunde legen müßten, die im Jahre 1861 proclamirt worden sind, natürlich aber in genauerer und richtigerer Anwendung in den Einzelheiten. Unsere ganze Geschichte, unser ganzes Wesen, unsere ganze Weltanschauung, sowohl die einfache, unmittelbare, als auch die von der Erkenntniß dictirte, widerstreben dem Ideale, das in den Ostseeprovinzen der Bauern-Emancipation zu Grunde gelegt worden ist.

Aber — so wird man mir sagen — bei einer derartigen Anschauung verwickelte ich mich in unauflöslche Widersprüche. Unsere Art und Weise der Emancipation hatte nicht die Folgen, die erwartet wurden, eine andere aber sei unmöglich. Wie reime sich das zusammen?

Unsere Mißerfolge bei der Abschaffung der Leibeigenschaft rührten, so denke ich, nicht von der Fehlerhaftigkeit der Grundprincipien derselben her, sondern von Nebenumständen, von welchen die Aufhebung der Leibeigenschaft begleitet war. Wir haben auf dieselben bis jetzt nur nicht die nöthige Aufmerksamkeit verwandt.

Ein großes Unglück und ein Capitalfehler der Regierung war es erstens, daß die Bauernangelegenheiten gleich nach Bestätigung der Verordnungen vom 19. Februar in die Hände von unveröhnlichen Feinden der ihnen zu Grunde gelegten Principien gegeben wurden. Die Zutheilung von Land an die gewesenen Leibeigenen, die Aufhebung aller Rechte der Gutsbefitzer auf dieselben, die neuen Bestimmungen über die Bauern, deren Zweck die Schöpfung eines selbständigen Bauerstandes in Rußland war, — alles das hatte mächtige Gegner sowohl in den höchsten Regierungssphären, als auch bei der Majorität des örtlichen Adels. Es mußte sich gerade so treffen, daß eben diesen Gegnern der Grundprincipien der Reform die Verwirklichung der-

selben, ihre Anwendung, Auslegung und ihr weiteres Geschick übertragen wurde! Sie gänzlich abzubrechen oder nach eigenem Gutdünken umzuformen, gelang ihnen freilich nicht; wohl aber geschah alles nur irgend Mögliche, um sie zu verunstalten, zu paralyßiren, ihren Geist und ihre Idee umzudeuten und ihre Hauptförderer zu beseitigen und sie durch Personen aus dem ihr feindlichen Lager zu ersetzen. Thätige Theilnahme an der Bauerreform, wie sie im Gesetze (wo sie schon sehr bedauernswerthen Beschneidungen und Verunstaltungen im Vergleich zum ursprünglichen Projecte unterworfen worden war) ausgeführt war, zog den Verdacht politischer Unzuverlässigkeit auf sich und wurde fast wie ein Staatsverbrechen verfolgt. Solche plötzliche Wendungen in der inneren Politik und noch dazu in einer Angelegenheit von so ungeheurer Wichtigkeit vollziehen sich in keinem Lande umsonst: wir haben sie sehr theuer bezahlen müssen, und nur der Jugendlichkeit und Festigkeit unseres Staats- und Volksorganismus ist es zuzuschreiben, daß er ein derartiges Experiment ertrug.

Ganz anders vollzog sich die Bauernemancipation in den Ostseeprovinzen. Dort wurde sie von denselben Händen ausgeführt, die sie ausgearbeitet, ohne Sprünge und Erschütterungen entwickelte sie sich und veränderte sich in demselben Geiste und in derselben Richtung, wie sie geschaffen worden, und konnte deshalb all' diejenigen Früchte zeitigen, die von ihr erwartet wurden und die sie zu geben fähig war. In demselben Geiste und in derselben Richtung, in welcher die Emancipation geschaffen und eingeführt worden war, wurden zwei Generationen herangebildet, die allmählich und folgerichtig den ursprünglichen Plan der Reform erweiterten und förderten.

Zweitens — und darauf kann nicht genug hingewiesen

werden — hing der Ausgang der Bauernemancipation, die sich in den Ostseeprovinzen so glücklich und bei uns so unglücklich vollzog, wesentlich vom Grade der Cultur ab, welchen dort und hier die Emancipation im Lande vorfand. Unter Cultur verstehe ich nicht nur die Anschauungen, Begriffe und Bestrebungen, nicht allein die Bildung und die Kenntnisse, sondern die Gewohnheiten eines regelmäßigen, wohlgeordneten bürgerlichen Lebens im täglichen Dasein bei sich zu Hause, in der Familie und in der Gesellschaft. In dieser Beziehung hatten die Landbewohner der Ostseeprovinzen vor einem halben Jahrhunderte nichts vor unserer ländlichen Bevölkerung voraus; man darf im Gegentheil, auch ohne ein Awasppatriot zu sein, kühn behaupten, daß wir Russen in nichts den damaligen Engländern und Letzten nachstanden. Ganz anders standen aber und stehen zum Theil bis auf den heutigen Tag die Guttsbesitzerklassen der Ostseeprovinzen und des Reiches einander gegenüber. Die Natur hat uns Russen nicht stiefmütterlich behandelt, aber die Cultur im eben erklärten Sinne dieses Wortes hat unsere höheren Klassen nur sehr oberflächlich berührt und einen relativ nur sehr kleinen Kreis derselben erfaßt. Sie ist bei uns bis auf den heutigen Tag ein exotisches Gewächs geblieben, das Eigenthum einer kaum bemerkbaren Minorität. In den Ostseeprovinzen dagegen hat die Cultur schon lange im Laufe der Jahrhunderte in den Grundbesitzerklassen tief Wurzel gefaßt und ist ihnen in Fleisch und Blut übergegangen. Dieser Unterschied, den wir fast immer aus dem Auge lassen, hatte einen entscheidenden Einfluß auf den Ausgang der Bauernemancipation in den Ostseeprovinzen und bei uns. Dort war wenigstens eines der socialen Elemente der Landbevölkerung, der Stand der Großgrundbesitzer, für das neue landwirthschaftliche, ökonomische und



gesellschaftliche System, das mit der Emancipation der Bauern anbrechen mußte, vorbereitet; dort konnten die Gutsbesitzer wenigstens die nächsten und unmittelbarsten Vortheile oder Verluste und überhaupt die Folgen der bevorstehenden Reform klar abwägen und schätzen, sich vorbereiten, ihr zu begegnen, und das Schiff mit der erforderlichen Mannhaftigkeit, Consequenz, Vorbereitung und Vorsicht vom Stapel lassen; und als die Reform vollzogen war, konnte derselbe Stand der Großgrundbesitzer den niederen Klassen der Landbevölkerung als Muster und Beispiel des Wissens, der Sparsamkeit und rechten Haushaltung dienen. Nichts Derartiges existirte bei uns am Vorabend der Abschaffung der Leibeigenschaft. Mit den seltensten Ausnahmen, die in der ungeheuren Masse spurlos verschwanden, unterschieden sich unsere Gutsbesitzer nur durch die äußeren Formen ihres Lebens von der Masse der Landbevölkerung. Ihre Wirthschaft wurde nach demselben urgroßväterlichen Systeme geführt wie diejenige der Bauern; ihre politischen, gesellschaftlichen und sittlichen Anschauungen und Gewohnheiten unterschieden sich kaum von denen der Bauern. Die Sache der Emancipation in die Hand zu nehmen und durchzuführen waren sie unfähig; sie sorgten nicht um die Zukunft, glaubten hartnäckig nicht an die Möglichkeit der Abschaffung der Leibeigenschaft und fingen erst dann an sie zu glauben an, als sie sich über ihren Häuptern zusammenzog. Als darauf die Emancipation Thatsache geworden war, unterwarf sich ein Theil der Gutsbesitzer derselben passiv, wie einem bösen Schicksalschlage; diejenigen aber, die flinker, geschiedter und unternehmender waren, beeilten sich auf geraden und krummen Wegen für sich so viel als möglich Vortheil aus der den Bauern gegebenen Freiheit und dem ihnen geschenkten Lande zu ziehen. Zum Theil hatten sie hierbei Erfolg,

Dank der Unterstützung, die sie bei der besonders im Jahre 1863 neu 'eingesetzten niedrigeren, mittleren und höchsten Administration der Bauerangelegenheiten fanden, die, wie gesagt, die genaue und gerechte Ausführung der Verordnungen vom 19. Februar nicht begünstigte. Der Mangel, um nicht zu sagen die Abwesenheit, der Cultur bei der ungeheuer großen Majorität der Gutsbesitzer, von den Bauern gar nicht zu reden, war in Folge der Schwankungen der inneren Politik eine der Hauptursachen des bei uns mißglückten Ausganges der Bauernemancipation. Man kann und soll sie auch nicht vom Standpunkte der Landwirthschaft und Wirthschaft überhaupt beurtheilen. Die Befreiung der Bauern war bei uns eine ungeheure Umwälzung, die wir früher oder später hätten durchmachen müssen, um die um's Ende des 16. Jahrhunderts zerstörte regelrechte Beziehung der gesellschaftlichen Elemente zu einander wiederherzustellen. Die Reform vom 19. Februar kann mit einer qualvollen und gefährlichen Operation verglichen werden, die unumgänglich nothwendig erscheint, wenn die verrenkten Glieder unregelmäßig zusammengewachsen sind: um sie, wie sich's gehört, einzurenken, muß ihr im Laufe der langen Zeit entstandenes anormales Wachsthum von Grund aus zerstört werden. Jetzt liegt diese schwere Operation hinter uns. Gelobt sei Gott, daß sie sich vollzog, als die Knorpel noch jung und die Knochen noch kräftig waren; später wäre sie unvergleichlich qualvoller und ihr Ausgang ein unvergleichlich schlechterer gewesen. Die Reconvalescenz von dieser Operation wird natürlich langsam von statten gehen und lange dauern, dafür haben wir aber die Hoffnung einer völligen Genesung vor uns. Eine Bürgschaft dafür ist das bisher bei uns wie heute noch nicht dagewesene Interesse an landwirthschaftlichen und ökonomi-

schen Fragen. In den zwanzig Jahren, die seit der Bauern-Emancipation verfloßen, haben wir bereits etwas gelernt, vermochten wir bereits einiges zu erwägen und zu regeln. Der Stand der Gutsbesitzer ist ersichtlich fortgeschritten und fängt bereits an, sich in den durch die Bauern-Emancipation geschaffenen neuen Lebensbedingungen zu orientiren. Nachdem er sich durch bittere Erfahrungen von der Aussichtslosigkeit der Hoffnung, den Lauf der Geschichte zu hemmen, überzeugt, beginnt er sich an die vollendete Thatsache zu gewöhnen und sich zu überzeugen, daß er nur durch Verbesserung der Wirthschaft, wenn auch nur theilweise, das Verlorene wiedergewinnen kann. Diese Bewegung wird sich, wenn sie sich consolidirt, gewiß auch den Bauern mittheilen. Schwache Anzeichen davon sind schon heute hier und da zu bemerken.

Das sind die Gedanken und Erwägungen, welche sich unwillkürlich bei der Lectüre der Broschüre, die wir oben erwähnt, einstellen. Mehr als zwanzig Jahre nach der Aufhebung der Leibeigenschaft beginnen wir erst in eine Lage zu kommen, die in vielen Beziehungen derjenigen ähnelt, in welcher sich die Ostseeprovinzen zu Beginn dieses Jahrhunderts unmittelbar nach der Aufhebung der Leibeigenschaft befanden. Ich hoffe, daß mir niemand weder Chauvinismus noch übermäßiges nationales Selbstgefühl vorwerfen wird, wenn ich hinzufüge, daß die Bedingungen, unter welchen wir uns heute Dank den bei uns inaugurirten Principien der Emancipation befinden, besser und für die weitere Entwicklung günstiger sind, als die Situation, die in den Ostseeprovinzen durch den dort eingeschlagenen Weg der Bauern-Emancipation geschaffen wurde. Schwierig, schmerzhaft und unter ungeheuren Opfern und tiefgehender Erschütterung des wirthschaftlichen Lebens vollzog sich diese Reform bei uns,

dafür haben wir aber auch die Leibeigenschaft bei uns mit ihren Wurzeln ausgerissen und mit ihr ein für alle Mal ein Ende gemacht. Unsere Lage würde jetzt noch günstiger und vortheilhafter sein, die Umrwälzung hätte sich weniger fühlbar in unserem wirthschaftlichen und sittlichen Dasein geäußert, wenn das Project der Redactions-Commissionen ohne Beschneidungen und Verunstaltungen angenommen und in Wirklichkeit in dem Geiste und in der Richtung ausgeführt worden wäre, die bei seiner Zusammenstellung maßgebend waren. Uns wäre dann erspart geblieben, durch ergänzende Maßregeln die absichtlichen oder unabsichtlichen Abweichungen vom ursprünglichen, tief durchdachten und vollkommen vernünftigen Plane zu corrigiren. Der Stand der baltischen Großgrundbesitzer blieb bei halben Maßregeln stehen: sie schienen damals nützlich, indem sie den Uebergang zu der neuen Agrarordnung erleichterten; dafür aber hat die durch die Leibeigenschaft hervorgebrachte Krankheit nur ihre unmittelbare Form verändert und sich in eine chronische verwandelt; die anormalen Beziehungen zwischen den großgrundbesitzenden und niederen Klassen der Landbevölkerung sind in ökonomische Abhängigkeit und in einen socialen Kampf übergegangen, der als Damokles-Schwert über den besitzenden Klassen schwebt. Dasselbe sehen wir nicht nur in den Ostseeprovinzen, sondern überall, wo die Leibeigenschaft nicht mit der Wurzel ausgerottet wurde und in eine ökonomische Abhängigkeit übergegangen ist. Von dem Augenblicke an, wo bei uns die Großgrundbesitzer ihre wahren Interessen zu begreifen anfangen, — und es sind Anzeichen da, daß das der Fall, — wird die in jeder Hinsicht so sehr erwünschte Solidarität zwischen den großgrundbesitzenden Klassen und den Massen der ländlichen Bevölkerung leicht und freiwillig zu Stande kommen und sich als

Edelstein in das Gebäude unseres gesellschaftlichen und politischen Lebens einfügen, und zwar gerade Dank dem Umstande, daß jede juristische und ökonomische Abhängigkeit der Bauern und Landarbeiter von den Gutsbesitzern von vornherein zerstört ist. In den Ostseeprovinzen haben die großgrundbesitzenden Klassen die Zukunft der Gegenwart zum Opfer gebracht und sich ein Gewicht an die Füße gebunden, das ihre Entwicklung erschweren und die Früchte ihrer langjährigen und aufgeklärten Anstrengungen ernststen Gefahren aussetzen wird.

Der Autor der skizzirten Broschüre unterzieht diese Fragen keiner Beurtheilung. Die Pfeile seiner Ironie sind augenscheinlich auf denjenigen Theil des russischen Publicums und der russischen Presse gerichtet, welcher glaubt, daß die Liebe zur Heimath im Haß und in Verachtung alles Nicht-russischen besteht, und daß die nationale Selbsterkenntniß ohne strenge und schonungslose Kritik des Eigenen und Fremden erlangt werden könne. Wenn wir die Absicht des geehrten Verfassers recht begriffen haben, so stimmen wir ihm voll und ganz zu. Die Schläge, die er unseren Raßpatrioten versetzt, treffen sicher ihr Ziel und veranlassen wohl diesen oder jenen zum Nachdenken.

#### IV.

Daselbe Thema — die Vergleichung der landwirthschaftlichen und socialen Zustände in Rußland und den Ostseeprovinzen — behandelt auch Herr von Samson-Himmelfjerna in drei im Journal „Baltische Monatschrift“ (Band XXX) abgedruckten und später als besondere Broschüre erschienenen Aufsätzen\*). Aber die von

---

\*) „Vom Lande.“ Vergleichende agrar-politische Studie über Mittel-rußland und Livland. 1883.

ihm zu dieser Frage genommene Stellung ist ganz und gar nicht dieselbe, welche der Verfasser des oben betrachteten Büchleins ergriffen hat. Ohne sich damit zu begnügen, auf die Vorzüge der praktischen Resultate der Bauern-Emancipation in den Ostseeprovinzen hinzuweisen, unternimmt Herr von Samson vielmehr einen Kreuzzug gegen die ihm verhassten russischen Anschauungen, belegt alle, die über die Emancipation anders denken als er, mit dem Namen Nihilisten, richtet und beurtheilt unsere russischen Angelegenheiten von oben herab, ohne sich die Mühe zu geben, näher mit ihnen bekannt zu werden, und erzählt ungenirt Fabeldinge (небылицы), wenn ihm das für seine Zwecke nöthig erscheint. Bei der Lectüre der Ausfälle des Herrn v. Samson fällt einem unwillkürlich der ehrenwerthe „Ritter von der traurigen Gestalt“ ein, und wenn in seinen Aufsätzen weniger Insinuationen und mehr Gewissenhaftigkeit enthalten wären, so würde die Aehnlichkeit zwischen beiden geradezu schlagend sein. Als überzeugter und eifriger Anhänger der ländlichen und agraren Zustände in den Ostseeprovinzen, wie sie im Interesse der Klasse der Großgrundbesitzer und der Landwirthschaft geschaffen worden, kann Herr v. Samson sich nicht mit den Verordnungen vom 19. Februar 1861, die vor Allem die Ausrottung der Leibeigenschaft mit der Wurzel und die Sicherstellung des wirthschaftlichen Lebens der Landbevölkerung im Reiche bezweckten, versöhnen. Seine Gefühle sind sehr natürlich, und ihretwegen mit Herrn v. Samson zu rechten, wäre ungerecht. Hätte er auf die schwachen Seiten der Verordnungen — und ihrer sind nicht wenig — und auf die Fehlerhaftigkeit ihrer praktischen Ausführung und weiteren Entwicklung, sei es auch nur vom Standpunkte der Interessen der Gutsbesitzer und der Landwirthschaft, hingewiesen, so hätte seine kritische Studie nützlich und lehr-

reich sein können. Eine Polemik ist nur dann fruchtbar, wenn sie, sich auf den Standpunkt des Gegners stellend, von ihm aus die von letzterem aufgestellten Thesen kritisiert und ihn mit seinen eigenen Waffen schlägt. Die Bauern-Emancipation im Reiche hatte hauptsächlich die Aufgabe, ein dauerndes wirtschaftliches Fortkommen und den Wohlstand der Bauern zu schaffen. Dieses Ziel ist nicht erreicht worden; es hat sich im Gegentheil an vielen Orten und in vielen Beziehungen die Lage des Landvolkes verschlechtert. Was sind die Ursachen davon? — diese Frage hätte Herr v. Samson ruhig und unparteiisch untersuchen sollen. Wäre er ein gewissenhafter Kritiker, so hätte er gefunden, daß es solcher Ursachen sehr viele giebt, daß sie verschiedenartig und complicirt seien. In ihrer Zahl befinden sich unstreitig auch die Fehler, die sich in die Verordnungen vom 19. Februar eingeschlichen haben, aber sie sind durchaus nicht die wesentlichen und hätten längst schon corrigirt sein können, wenn die Leitung der Bauern-Emancipation nach dem Jahre 1861 nicht bedauerlichen Schwankungen unterworfen worden wäre. Aber Herr v. Samson ist durchaus nicht mit dieser Absicht an die Arbeit gegangen. Ihn gelüstet es um jeden Preis, den ihm verhaßten Grundgedanken und die Hauptaufgabe der Verordnungen vom 19. Februar zu discreditiren, und um das zu erreichen, scheut er vor keinem Mittel zurück, verleumdet, insinuirt und verdreht die Thatfachen, die er oft gar nicht kennt oder nicht versteht.

Damit das Gesagte nicht unbegründet erscheine, wollen wir die Broschüre des Herrn v. Samson ein wenig genauer durchgehen.

Als Richtschnur für die Betrachtungen und Schlüsse des Verfassers dienen ihm die Auslassungen und Mittheilungen der russischen Presse, mit der er sehr wenig ceremoniell um-

springt. Aus dem Buche Engelhardts \*), aus seiner offenerzigen Beichte, schöpft er mit beiden Händen alles, was direct oder indirect zur Befräftigung seiner Combinationen dient; sobald jedoch Engelhardt Facta, die seinen Anschauungen widersprechen, und besonders Aussprüche von Bauern mittheilt, die dem, was Herr v. Samson ihnen in den Mund legen möchte, nicht entsprechen, schreibt er sie Engelhardt selbst und seinen Eingebungen zu (S. 40, 71, 88, 89, 91). Wie eine Biene alle für seine Zwecke brauchbaren Aussprüche A. J. Koschelew, den er einen „hochgeachteten“ Mann nennt, excerpirend, verabsäumt Herr v. Samson nicht, ihn einen „ernüchterten“, „enttäuschten Slavophilen“ (S. 98, 99) zu nennen, erwähnt aber mit keinem Worte, daß Koschelew zu den eifrigen und überzeugten Vertheidigern des bäuerlichen Gemeindebesitzes gehörte und noch gehört. Nicht besser verfährt Herr v. Samson auch mit dem verstorbenen Fürsten A. J. Wassiltschikow. Ihn zu den Revolutionären und Nihilisten zu rechnen, war nicht leicht, und deshalb wird auf ihn ein anderer Modus angewandt: er, seht ihr, hat auch „dem Idole des „russischen Genius“ Opfer gebracht“ (S. 51)\*\*); aber in seinem letzten Werke ist „von solchem Chauvinismus bereits nicht die mindeste Spur zu entdecken“ (S. 52). Die von Fürst Wassiltschikow vorgeschlagenen vorsichtigen und vernünftigen Maßregeln zur Förderung der Bauernfrage und der Land-

---

\*) А. Н. Энгельгардтъ: Изъ деревни, 11 писемъ 1872—1882 г. С.-Петербургъ, Изданіе Суворова 1882 г. Anmerk. des Uebers.

\*\*) Um mich nicht zur Verleumdung zu erniedrigen, zu der Herr v. Samson so wie so seine Zuflucht nimmt, halte ich es für meine Pflicht zu erklären, daß Herr v. Samson mit dem ironischen Ausdruck „russischer Genius“ nicht den russischen nationalen Geist seinen Wesen nach meint, sondern die Auffassung, die demselben die Herrn v. Samson verhaßte russische liberale Intelligenz giebt.



wirthschaft bei uns nennt Herr v. Samson „Palliativmittel“ und spricht dabei die Ueberzeugung aus, daß „wäre es ihm (sc. Wassiltschikow) vergönnt gewesen, die beruhigende Wirkung der von ihm empfohlenen Maßregeln zu erleben, er bei ihnen sicherlich nicht stehen geblieben wäre. Es wäre ihm ohne Zweifel nicht entgangen, daß es eben nur Palliativmittel waren, und die gewonnene Zeit hätte er dann benutzt, das Uebel an seiner Wurzel anzugreifen“ (S. 53). Weiter wird von Fürst Wassiltschikow geradezu gesagt, daß er „vornehmlich durch die Wandlung, welche während der letzten Jahre in ihm sich vollzogen hat“, vielverheißend gewesen sei. „Der Verstorbene — fährt Herr v. Samson fort — muß seinen „Tag von Damaskus“ (eine Anspielung auf die Umkehr des Apostel Paulus) erlebt haben, da er aufgehört, dem wüsten Gözen des „russischen Genius“ zu opfern“ (S. 117). „Was hat wohl Wassiltschikow in den Jahren von 1876 bis 1881 innerlich erlebt? Was hat ihn vermocht, vom „russischen Genius“ ab und dem Westen sich zuzuwenden? Von hohem psychologischen und von unzweifelhaftem Reichsinteresse wäre es, Einsicht in den Proceß der Wandlung zu gewinnen. Inzwischen kann nur gewünscht werden, daß die Mehrzahl der russischen Patrioten gleiche Wandlung an sich erfahren möge“ (S. 121). Zum Unglück für Herrn v. Samson schlägt Fürst Wassiltschikow auch in seinem letzten Werke nur vor, die abermaligen Theilungen der Gemeindefelder durch das Gesetz zu beschränken und — o Schrecken! — den Bauern einen Credit zu eröffnen und die Uebersiedelung der an Land Mangel Leidenden zu erleichtern. Dafür erhält er, versteht sich, von Herrn von Samson einen strengen Verweis, zu dem naiv hinzugefügt wird: „Es ist erlaubt anzunehmen, daß Wassiltschikow, wenn er länger gelebt hätte, sich noch mehr den Ansichten

Golowins und des „Landbewohners“ (Verfasser von im „Russkij Westnik“ erschienenen Aufsätzen) genähert haben würde.“ — Ich weiß nicht, ob die zahlreichen Verehrer des verstorbenen Fürsten A. I. Wassiltschikow mit solchen Auslassungen über einen der würdigsten russischen Männer zufrieden sein werden. Ueber einen Todten kann man ja schreiben, was einem gefällt! Man kann vielleicht mit Hilfe verschiedener Umdeutungen, falscher Auslegungen und Verdrehungen nachweisen, daß der Verstorbene gegen sein Lebensende über die Aufhebung der Leibeigenschaft trauerte und, wenn ihm Gott die Lebenszeit verlängert hätte, sich mit den Jahren mit voller Ueberzeugung in einen vollständigen Anhänger der Leibeigenschaft verwandelt haben würde. Der Eingeschiedene kann sich selbst nicht vertheidigen: der Tod hat seinen Mund auf ewig geschlossen. Wir glauben, daß der Verstorbene, wie alle denkenden und ihre Heimath liebenden Russen, tief betrübt war, als er sah, daß die Reform von 1861 nicht die Früchte zeitigte, die von ihr erwartet wurden. Als ein in höchstem Grade gewissenhafter und gerechter Mensch verheimlichte er weder vor sich noch vor Anderen die in ihm durch die traurigen Erscheinungen der allgemeinen Verarmung der Gutsbesitzer und Bauern und des Verfalls der Landwirthschaft in Rußland hervorgerufenen schweren Bedenken. Aber daß er sich in Folge dessen von seinen Grundüberzeugungen, die er in all seinen Werken und in seiner ganzen praktischen Thätigkeit vertreten hat, losgesagt hätte, — das leugne ich in allerpositivster Weise und mit um so größerer Ueberzeugung, als dafür auch nicht die geringsten Fingerzeige existiren. Weiter unten werde ich auf diesen Gegenstand wieder zurückkommen, — an dieser Stelle aber frage ich Hrn. v. Samson, worauf seine Ueberzeugung gegründet ist, daß alle diejenigen Russen, welche die durch

die Reform von 1861 bei uns geschaffene Situation schonungslos kritisiren, auf seinem, des Herrn v. Samson, Standpunkten und auch bei uns die baltischen agraren und bäuerlichen Zustände einzuführen wünschten? Daß es solcher Leute auch bei uns giebt und daß ihrer vielleicht nicht wenig sind, unterliegt keinem Zweifel; aber eben so unzweifelhaft ist es auch, daß unter den heftigsten Gegnern der jetzigen Gesetzgebung über die Bauern, ihre locale Verwaltung und ihre Agrarrechte eine große Menge um keinen Preis einwilligen würde, zu der Fahne des Herrn v. Samson zu stehen. Er aber zählt sie ohne Umstände alle zur Schaar seiner Gesinnungsgeoffen! Ich habe die Auffätze Golowins und des „Landbewohners“ zu lesen nicht Gelegenheit gehabt; wenn ich aber nach den in der Broschüre des Herrn v. Samson abgedruckten Excerpten urtheile, so erlaube ich mir stark daran zu zweifeln, daß sie für Rußland Umwandlung einiger Elemente der Landbevölkerung in landlose Arbeiter, Vereinigung der Justiz und Polizei in den Händen des Standes der Großgrundbesitzer, bedingungslose Abschaffung des Gemeindebesitzes und bedingungslosen Ersatz des letzteren durch bäuerliches Privateigenthum, Abschaffung der jetzigen Einrichtung des Bauernhofes und Ersetzung desselben durch das den Hauswirthcn allein zustehende Recht auf Grundeigenthum wünschten. Ich wiederhole es, ich zweifle stark daran, daß die Majorität der heftigen Gegner der Verordnungen vom 19. Februar, und zwar gerade aus dem Stande der Großgrundbesitzer, offen oder heimlich nach der Einführung der in den Ostseeprovinzen herrschenden Zustände in Rußland streben sollten. Besonders diejenigen unserer Gutsbesitzer, die ihre Wirthschaft selbst führen — und die Zahl derselben vergrößert sich zum Glück beständig — sehen und anerkennen die volle und ganze Unmöglichkeit eines solchen

Programms für Rußland. Ihre Klagen über den „Liberalismus“ und über die „Intelligenz“ haben durchaus nicht den Sinn, den ihnen Herr v. Samson zuschreibt. Er weiß es nicht und begreift es ganz und gar nicht, was jetzt in Rußland in den denkenden Schichten der Gesellschaft vor sich geht, doch ist es möglich, wenn man nach dem Tone seiner Broschüre urtheilen will, daß er sich absichtlich unwissend und nichts begreifend anstellt. Deshalb hat auch das, was er schreibt, nicht den Werth einer kritischen Studie. Eine Apologie der baltischen bäuerlichen und agraren Zustände einerseits und gewissenlose Verunstaltung der russischen Anschauungen über diese Gegenstände, sowohl der Gegner, als auch der Freunde der Reform von 1861 andererseits werden uns wenig Nutzen bringen, — und nicht nur uns, sondern auch — so glaube ich — den Ostseeprovinzen.

## V.

Wenn Herr v. Samson, wie wir gesehen, mit seinen vermeintlichen Bundesgenossen schon keine Umstände macht, so kann man sich leicht vorstellen, welcher Behandlung diejenigen unterworfen werden, die gerade und offen seinen Anschauungen entgegengesetzte Ansichten aussprechen! Auf sie fleht er die Donnerwetter des Himmels und besonders der Erde herab.

Der erste in der Reihe seiner Gegner, den er schonungslos geißelt, ist Engelhardt und seine talentvolle Beichte seiner Beobachtungen, Schlußfolgerungen und Meinungen. Im Anfang kann man glauben, daß Herr v. Samson von ihnen entzückt und hingerissen ist: er findet nicht genug Worte, um die Gaben, die landwirthschaftlichen Erfolge und die feine und tiefe Beobachtungsgabe Engelhardts zu loben; er wird durch sie gerührt und seufzt und weint über die von

Engelhardt angeführten Beispiele und meisterhaft aufgefaßten und wiedergegebenen Bilder aus dem russischen Landleben und der Wirklichkeit. Doch seid vorsichtig, liebe Leser, all diese Verzüchtungen und Thränen sind nicht aufrichtig, sondern trügerisch. Der in höchstem Grade gerechte und schonungslose Schilderer des heutigen russischen Landes und seiner Bewohner verhehlt nichts und erzählt, was er sieht, und das ist einem Polemiker mit Hintergedanken, wie Herr v. Samson, gelegen, wie es nicht gelegener sein kann; er wählt sorgfältig aus der offenherzigen und ungeschminkten Erzählung das aus, was ihm zu einer nach Möglichkeit trübgefärbten Schilderung unserer schlimm ausschauenden Wirklichkeit paßt, und schreibt sorgfältig die Facta, die seinen Anschauungen widersprechen, der Einbildung Engelhardts oder den von ihm ausgeübten Beeinflussungen zu. Wenn Herr von Samson dann seine Schlußfolgerungen aus den Facten und Beobachtungen zieht, wirft er den Mantel der Rührung und des Entzüdens ab und verwandelt sich in einen heftigen Hasser desselben Autors, den er vordem rühmte und durch den er gerührt worden war.

Engelhardt glaubt, daß in Rußland der bäuerliche Gemeindebesitz den individuellen Besitz von Grund und Boden verdrängen und das System der Wirthschaft mit gemietheten Arbeitern sich gegenüber der bäuerlichen Artelwirthschaft auf dem Gemeindelande nicht werden halten können. Wie bekannt, wird dieser Gedanke von vielen bei uns und in Europa nicht nur in Bezug auf dieses Gebiet, sondern auch hinsichtlich der industriellen und gewerblichen Production ausgesprochen. Man kann mit diesen Ansichten übereinstimmen oder nicht, aber Verbrecherisches liegt in ihnen Nichts; verbrecherisch sind nur die Versuche, die Verwirklichung solcher Ansichten einem Lande, Reiche oder Volke

gewaltsam, auf dem Wege der Empörung oder Revolution, aufzudrängen. Durch die Erfahrung weise gemacht, begreifen die Völker und Regierungen, daß mit der Veränderung der Verhältnisse auch die Veränderung der Formen des socialen Lebens bis zu ihrer Unkenntlichkeit Hand in Hand geht. Ideen und Anschauungen, welcher Gestalt sie auch sein mögen, sind nichts anderes als mehr oder weniger glückliche Versuche, den Gang der bevorstehenden Veränderungen zu errathen und, nachdem man sie erkannt, schädlichen Möglichkeiten vorzubeugen und die Realisirung der neuen socialen Systeme und Beziehungen zu erleichtern und weniger fühlbar zu machen. In dem Maße, als sich diese Bedeutung und Aufgabe der Ideen und Ansichten aufgeklärt haben, hat sich auch der Unterschied zwischen ihnen und Handlungen, die zu gewaltsamer Veränderung der socialen und politischen Ordnung hinneigen, aufgeklärt: die ersteren erfreuen sich immer größerer und größerer Freiheit, während letztere wie früher durch Gesetz und Gericht verfolgt werden. Das Princip der Imputabilität, das in alle Criminalcodege hinsichtlich jeder Art von Verbrechen aufgenommen worden ist, ist auch auf dem Gebiete der geistigen Erscheinungen angewendet worden; auch bei ihnen ist die theoretische Seite von der praktischen abgegrenzt und dadurch der dauernde Anfang zur Uebereinstimmung zweier dem Anscheine nach einander ausschließender Bedürfnisse gelegt worden: sich zu entwickeln und im Anschluß an die Verhältnisse zu verändern und zur selben Zeit die Principien, auf welche die Gesellschaft, der Staat und das Volksleben aufgebaut sind, in unantastbarer Integrität zu bewahren.

Aus Unwissenheit oder absichtlich erkennt Herr v. Samson diese Unterschiede nicht an. Nachdem er dargestellt, daß die nihilistische Schule nichts von Eigenthum Capital und

Credit weiß, mit dem einfachsten Mittel vorgeht und mit brutaler Gewalt alles zu zerstören strebt, und daß ihr als Mittel zur Erreichung dieses Zieles Entschlossenheit, Rücksichtslosigkeit, Gewissenlosigkeit und eine Verbissenheit dienen, welche letztere nicht selten sich als großartige, besserer Zwecke würdige Hingebung darstellt, — fügt er hinzu: „Durch schwankende und ungewisse Grenzen von dieser Schule getrennt, steht die Anschauungsweise Engelhardts da“ (S. 49). In Anlaß der Bemerkung Engelhardts, daß die Gerüchte und Erregungen im Volke nicht das Werk der Propaganda, sondern spontane Producte der Volksseele waren, da in der Gegend, wo er lebt, von Propagandisten und Agenten der nihilistischen Schule nichts zu hören war, insinuirt Herr v. Samson ironisch: „Dem Leser, welcher durch den Verfasser selbst erfahren hat, wie dieser unter scharfer polizeilicher Controle sich so unwohl gefühlt hat, daß er darüber vorübergehend bis zum delirium tremens geführt wurde, mit Visionen von Teufelchen, Polizeiagenten u., und welchem auch frühere Antecedentien des Autors nicht unbekannt sind — dem Leser fällt bei solcher Bethuerung das *qui s'excuse s'accuse* ein“ (S. 62 u. 63). Den Vorschlag Engelhardts, Loskaufsbanken zum Besten der Bauern zu errichten, nennt Herr v. Samson eine „auf Skopinschem Hintergrunde sich prächtig abhebende Idee“ (S. 69). Das Ideal der Zukunft, wie es sich Engelhardt vorstellt, ist nach Versicherung des Kritikers „nicht das Ergebnis ruhiger und vorurtheilsfreier Ueberlegung; das Ideal ist aus den Tiefen grauig verdüsteter Stimmung aufgestiegen, da muß ihm ja die Realität dieser Stimmung bewohnen“ (S. 71). Herr v. Samson entdeckt zum Erstaunen der Leser und natürlich Engelhardts selbst, daß „die Zerstörungswuth desselben sich nur anfangs

gegen die Gutsherrschaften richtete und daß der wirkliche Gegenstand seiner Angriffe im Grunde weiter und höher liege". Diese Entdeckung wird nach der Versicherung Herrn v. Samsons durch die von Engelhardt angeführten Ansichten der Bauern bekräftigt, welche, wie Herr v. Samson insinuirt, Engelhardt selbst gehören und ihnen von ihm zugesteckt worden sind, während doch jeder, der längere Zeit auf dem Lande gelebt und mit russischen Bauern Umgang gehabt hat, sie oft genug in zahllosen Variationen, Redewendungen und Zusätzen gehört hat. Gestützt auf diese seine wunderbare Entdeckung fährt Herr v. Samson fort: „So richtet der Verfasser der Bauern Blicke über die Schultern der Gutsherren hinweg auf weitere Ziele allgemeiner Zerstörung. Die Gutsherren sind nur die ersten, die unter dem Anstürmen der modernen Hunnen zu fallen haben. — Es liegt Methode darin" (S. 72 u. 73). Weiter unten auf die Artel-Exploitation des Bodens durch die Bauern, in welcher, wie wir gesehen, Engelhardt die Zukunft der russischen Landwirthschaft erblickt, zurückkommend, fügt Herr v. Samson zum Schluß eines langen Ausfalles gegen das Princip der Artel-Landwirthschaft hinzu: „Dieses Princip soll Europa — und zunächst wohl den Ostseeprovinzen — gewaltsam aufgedrängt werden, selbstverständlich Hand in Hand mit der Internationale und dem Genfer Nihilismus!!" (S. 91). An einer anderen Stelle schmäh't der Kritiker Engelhardt, daß er sich angelegen sein lasse, „einen besten Falls sterilen, wahrscheinlich aber unberechenbar verheerenden „Umschwung" zu beschleunigen durch Wachrufen des Neides, durch Aufstachelung selbstzufriedener Großmannssucht und durch Ansäuerung des Hasses" (S. 92). Alle diese Insinuationen schließt Herr v. Samson mit folgendem ihrer würdigen Paßfuß: „Auch ohne die glän-



zende Darstellungsweise seines Verfassers wäre das Engelhardt'sche Buch ein hochgefährliches — immerhin aber nur für gewisse Kreise: für solche nämlich, die wegen ihrer offenbaren nihilistischen Prädisponirtheit noch keine Aussicht haben — vorläufig wenigstens noch nicht erwarten können — die Geschieße des Reiches direct mit zu bestimmen" (S. 103).

## VI.

Ich meinerseits halte die Ansichten Engelhardt's für einseitig und denke, daß er die Rußland bevorstehende Aufgabe nicht völlig richtig löst. Das Artelprincip hatte sich in seiner Anwendung auf die Landwirthschaft ersichtlich stark entwickelt und weit ausgedehnt, besonders im Norden; es ist aber zurückgegangen und seine Ueberbleibsel verwischen sich, was die Slavophilen und Volksmänner auch sagen mögen, mit jedem Jahre immer mehr und mehr. Aus welchen Gründen? Hat der Druck der Leibeigenschaft und der Administration, der so lange auf unserem Bauernstande gelastet, oder hat der Einfluß Europas das Artelprincip in der Wirthschaft unserer ländlichen Bevölkerung zu Fall gebracht? Mir scheint es, daß diese Erscheinung weder durch's eine, noch durch's andere erklärt werden kann. Der Druck der Leibeigenschaft ist durchaus nicht überall in das häusliche und wirthschaftliche Leben der Bauern eingedrungen und hat sie nur zufällig und oberflächlich berührt; ebenso verhält es sich mit der Willkür und Ungerechtigkeit der Administration: sie waren schwer zu ertragen und verderblich, haben aber das Volksleben und die Sitten nicht umgestaltet. Was die europäischen Einflüsse anbetrifft, so gelangten sie nur indirect, durch zweite und dritte Hand, zu unserem gemeinen Volke, welches, wie überall die Landbevölkerung, sich äußerst steif und langsam neuen Gebräuchen unterwirft und seine

althergebrachten aufgiebt. Der Verfall des Artelprincips bei den Massen der Landbevölkerung in der Anwendung desselben auf die Exploitation des Landes wird, wie mir scheint, richtiger erklärt einerseits durch die Ausbildung des Individualismus, der nur eine partielle Anwendung des allgemeinen Gesetzes der Differentiirung auf das sociale Leben darstellt, und andererseits durch die ganz und gar veränderten Bedingungen der Landwirthschaft. Das Gesetz der Differentiirung, das die ganze Natur, den Menschen und die menschlichen Gesellschaften beherrscht, führt unaufhaltsam — so weit es möglich ist — zur Abtrennung und Isolirung der Person, des Individuums von demjenigen Gesellschaftskreise, mit dem es in gemeinsamem, ungetheiltem Leben verbunden war (und in dem es spurlos verschwand). Und je länger wir leben werden, desto mehr wird jenes Gefühl, wie eine Heerde zusammenzugehören (стадное чувство), abnehmen, welches die einen eine große Tugend des russischen Volkes nennen, während es die anderen im Gegentheil für das Haupthinderniß unserer Entwicklung zu einem regelrechten und wohlgeordneten bürgerlichen Leben halten. Der andere Grund der Zersetzung des alten landwirthschaftlichen Artelwesens ist, daß sich die Bedingungen der landwirthschaftlichen Cultur geändert haben. So lange das Land jungfräulich war und bei harmloser und der großen Masse des Landvolkes zugänglicher Art und Weise der Bearbeitung gute Ernte gab, konnten sich die landwirthschaftlichen Artele unter den Bewohnern dieser oder jener Ortschaft halten und blühen. Sobald aber die natürliche Fruchtbarkeit der Ländereien abnahm und zur Wiedererlangung ihrer Ertragsfähigkeit Meliorationen und fortgeschrittene Bearbeitung unerläßlich wurden, — kurz, als die Landwirthschaft des Capitals bedurfte und größeres Wissen, Ver-

stehen und größere Kunstfertigkeit zu verlangen begann, ging allmählich eine große Veränderung vor sich: das, was früher allen zu erreichen möglich war, wurde allmählich zum Antheil einer immer geringeren und geringeren Anzahl, wie das bei jeder sich mehr und mehr complicirenden Angelegenheit der Fall ist. Diese Veränderung kann jedermann heute in unseren Dörfern beobachten, und sie gerade ist eine der Hauptursachen der sich vergrößernden Ungleichheit in der wirthschaftlichen Lage der Bauern und des unter ihnen entstehenden Wunsches, jeder für sich abgetheilte Landparcellen zu besitzen. Ich leugne durchaus nicht, daß auch unter derartigen Bedingungen eine Artel-Wirthschaft möglich ist. Dort, wo die Umstände sie begünstigen, kann ich mir leicht das Aufkommen solcher Artel-Wirthschaften mit vervollkommneter, ja sogar hoher Cultur vorstellen. Doch dürfen wir uns dabei nicht täuschen: diese Artele werden nicht mehr solche sein, wie sie früher waren, als sie allein durch das Zusammenleben in gemeinsamen Ansiedelungen bestimmt werden konnten. Die Artele werden als Neubildungen das Resultat der freiwilligen Uebereinkunft von Personen sein, die sich zu gemeinsamen Unternehmungen zusammengethan und bestimmten Forderungen von Mitteln und landwirthschaftlichen Kenntnissen entsprechen können. Um sie herum werden ebenso wie um die Wirthschaften der Großgrundbesitzer jeder Art Dienende und Arbeiter ihr kümmerliches Fortkommen haben; doch ist es klar, daß solche Artele nichts mit den jetzigen Bauergemeinden gemein haben werden. In jedem Falle werden auch die bäuerlichen landwirthschaftlichen Artele neuer Bildung, wie zahlreich und stark sie auch sein mögen, dennoch als freiwillig entstandene eine Ausnahme bilden; die überwiegende Majorität der Landbevölkerung wird, wenn nicht für immer, so doch auf sehr lange Zeit, außerhalb der

Artel-Verbindungen bleiben, oder für sie arbeiten, was ihre jetzige Lage durchaus nicht verändern wird.

Und welche Zukunft steht dieser ungeheuer großen Majorität bevor? Im Hinblick auf die Culturstufe, auf der die Massen des Landvolkes stehen, ist auch nicht daran zu denken, daß sie im Stande wären, von sich aus, ohne fremde Hilfe, bei sich eine vervollkommnete Landwirthschaft einzuführen; geschieht das aber nicht, so werden in nicht allzu ferner Zukunft die von ihnen eingenommenen Ländereien aufgebraucht sein und keine Erträge mehr liefern. Dazu kommt noch, daß auf einer kleinen Landstrecke, die sich im Besitz oder in der Nutznießung jedes Bauern befindet, der Uebergang zu einer verbesserten Wirthschaft schwer ist, weil eine solche die Anwendung von Capital und zeitweilige Einstellung der Ertragsfähigkeit des Bodens fordert. Die Masse der Bauern ist arm und trägt im Vergleich zu ihren Mitteln und ihrem Vermögen schwere Abgaben und Steuern, deren Abschaffung weder vorherzusehen ist, noch erwartet werden kann; die Bedürfnisse aber wachsen und wachsen beständig. Um dann irgendwie die Rechnung auszugleichen, sind die Bauern gezwungen, anderweitig Verdienst zu suchen.

Unter solchen Verhältnissen, die nur zu gut allen denen bekannt sind, die auch nur ein wenig mit unserer Landbevölkerung in Berührung gekommen sind, bilden regelrecht eingerichtete mittlere und größere Wirthschaften ein nationales Bedürfniß. An ihnen werden die benachbarten Bauern fertige Muster, Beispiele einer fortgeschrittenen Cultur und naheß Verdienst finden, das ihnen die erwünschte Möglichkeit zur Befriedigung der nothwendigsten Bedürfnisse giebt, ohne daß sie ihre Familie und ihre eigene Wirthschaft zu verlassen brauchten. Gut eingerichtete mittlere und große Güter sind an und für sich Culturcentren für die umwohnende

ländliche Bevölkerung. Doch das ist noch nicht Alles: da bei uns eine fortgeschrittene Landwirthschaft ohne diesen oder jenen Zweig eines die landwirthschaftlichen Producte verarbeitenden Gewerbes undenkbar ist und nur zu Verlusten führt, so werden solche Güter naturgemäß zu Centren nicht nur des Verdienstes, sondern auch des Absatzes der Erzeugnisse.

Das ist bei uns die *B e d e u t u n g* gut eingerichteter Gutswirthschaften inmitten der Landbevölkerung. Es erübrigt jetzt zu betrachten, welches die *L a g e* dieser Wirthschaften, die als einsame Oasen inmitten der zahlreichen Massen des Landvolkes zerstreut liegen werden, sein wird. Ohne beständige und temporäre Beamte und Arbeiter sind sie undenkbar. Sowohl diese als auch jene müssen in sich gewisse, für die Landwirthschaft erforderliche Kenntnisse, ein gewisses Verständniß, Gewissenhaftigkeit, Ehrlichkeit, Nüchternheit u. vereinigen. Die besten Arbeitskräfte herbeizuziehen, bedarf es aber *h*ier gerechten Ablöhnung der Arbeit, guter Verpflegung und Behandlung und gewissenhafter Bezahlung für die geleistete Mühe. Das ist überhaupt das *A b c* jedes gewerblichen Unternehmens, ohne welches selbst die genauesten Berechnungen der Gewinne und Verluste nur zu traurigen Ueberraschungen und Deficiten führen. Dieses *A b c* jeden Augenblick im Gedächtniß zu behalten, ist schon bei den städtischen Gewerben unumgänglich nothwendig, wie viel mehr also bei den landwirthschaftlichen Unternehmungen, deren erfolgreiche Entwicklung weit mehr als die der städtischen Gewerbe von dem Deumunde abhängt, dessen sie in ihrer Gegend genießen. Gewissenhaftigkeit und Ehrlichkeit, die wir hier die ersten Bedingungen erfolgreichen Wirthschaftens nennen, verlangen nicht einmal die Voraussetzung einer hohen Sittlichkeit: sie können sehr gut das Resultat richtiger Berechnung und gut begriffener eigener Interessen sein.

So veranlassen die Umstände und Bedingungen, von welchen bei uns die Groß- und Kleingrundbesitzer und die Bauern abhängen, an und für sich schon eine gegenseitige Annäherung und Solidarität derselben. Zwischen ihnen muß sich naturgemäß und beginnt sich schon hier und da ein festes Band zu knüpfen, das in seiner Art eine Association darstellt, deren Formen je nach den localen Verhältnissen und Bedingungen außerordentlich mannigfaltig sein können, deren wesentlicher Sinn aber immer nur einer sein wird: die gegenseitige, immer größer und größer werdende Anziehungskraft zweier dem Anscheine nach entgegengesetzter Interessen — der Interessen der Großgrundbesitzer und früheren Gutsbesitzer einerseits und der Bauern andererseits. Nicht alle bei uns sehen bereits diesen unvermeidlichen Ausgang aus den Trümmern der zerstörten Leibeigenschaft hervorlugen. Alte Vorurtheile und Gewohnheiten, durch Jahrhunderte hindurch genährt, verschleiern noch die Augen der Majorität der Gutsbesitzer und Bauern. Aber in dem Maße, als die aus der Zeit der Leibeigenschaft herübergekommenen Beziehungen vergessen und für alle Zeiten aufhören werden, in dem Maße, als die täglichen praktischen, durch die augenblickliche Lage geschaffenen Bedürfnisse lauter und nachdrücklicher Beachtung fordern werden — wird die Ueberzeugung von der absoluten Nothwendigkeit der Solidarität der zwei durch die Leibeigenschaft von einander gerissenen Schichten des russischen Volkes wachsen, sich im allgemeinen Bewußtsein befestigen und den Grund zu einem neuen russischen Bürgerthum legen.

In dieses heilbringende Fahrwasser, das wir weder vermeiden, noch beseitigen können, sind wir durch die Verordnungen vom 19. Februar 1861 gelenkt worden. Gerade dadurch, daß sie den gordischen Knoten radical und ein für

alle Male durchhauten, wurde ein organisches und völliges Zusammenwachsen der zerrissenen Glieder des russischen Volkes möglich. Das, was heute bei uns geschieht: die Maßregeln zur Erleichterung der auf den Volksmassen ruhenden Lasten, die Versorgung landloser oder wenig Land besitzender Bauern durch Landparcellen mit Hilfe der Bauernbanken und Uebersiedelungen, der obligatorische Loskauf der früheren leibeigenen Bauern, die noch temporär verpflichtet geblieben waren — alles das sind nur Verbesserungen der Fehler, die sich in die Verordnungen vom 19. Februar eingeschlichen und durch die bei Einführung derselben begangenen Schwankungen der Administration eingebürgert haben. Vieles muß noch in dieser Richtung gethan werden und vor Allem müssen wirkliche Maßregeln zur Beseitigung und Vorbeugung des Umsichgreifens der Grundbesitzlosigkeit der bäuerlichen Bevölkerung ergriffen werden. Alle derartigen und mit diesem Ziele ergriffenen Maßregeln widersprechen nicht nur nicht den Interessen der Großgrundbesitzer, sondern befestigen und kräftigen im Gegentheil den Boden für eine organische Verschmelzung ihrer Interessen mit denen der Bauern, indem sie jeden Vorwand zur Unzufriedenheit der bäuerlichen Massen vernichten und den Gutsbesitzern die Möglichkeit nehmen, auf den verlockenden, aber gefährlichen und zu allerlezt für sie verderblichen Weg, den Bauernstand unter Benützung seiner Hilfslosigkeit, Armuth und trostlosen Lage zu exploitiren, zu gerathen. Es bedarf keiner künstlichen Maßregeln, wie Gutspolizei (ВОТЧИННАЯ ПОЛИЦІЯ), Beibehaltung der bäuerlichen Servitute und Austausch der Bauerländereien mit denen der Gutsbesitzer, noch draconischer Gesetze, die die Arbeiter den Händen der Wirths überliefern, um in allen Beziehungen die erwünschte Uebereinstimmung und Verschmelzung der

Interessen der Landbevölkerung und der Gutsbesitzer herbeizuführen; im Gegentheil, es kann aus voller Ueberzeugung gesagt werden, daß, je selbständiger und unabhängiger von einander beide Theile gestellt werden, sie desto gutwilliger und ungezwungener sich einander unter dem Einflusse ihrer sie gegenseitig anziehenden Interessen nähern werden, und daß ihre organische Vereinigung, ihr Zusammenwachsen desto schneller und regelrechter vor sich gehen wird. Es ist unumgänglich nothwendig für die Hebung der Landwirthschaft bei uns, daß ein irgendwie erträglicher Credit, den sie verbrauchen würde, geschaffen werde, daß die Bedingungen des Handels und des Waarentransports und die Communicationsverhältnisse verbessert würden, daß — wenn möglich — die Mittel, sich landwirthschaftliche Kenntnisse zu erwerben und sich praktisch für die Landwirthschaft vorzubereiten, für Alle, vom Großgrundbesitzer bis zum Feldarbeiter hinab, leichter zugänglich gemacht würden. Alle diese und ihnen ähnliche Maßregeln haben nichts gemein mit jenen Beschränkungen und Bedrückungen der Bauern und Arbeiter im Interesse der Großgrundbesitzer und der Landwirthschaft, welche von Vielen unter dem Drucke der bestehenden schwierigen ökonomischen Verhältnisse vorgeschlagen werden. Zugegeben sogar, daß eine solche künstliche Unterordnung einer Bevölkerungsklasse unter die andere unserer Landwirthschaft auch einen zeitweiligen Nutzen bringt — woran stark zu zweifeln erlaubt ist, — so wird sie doch auf die Dauer unsere Existenz in allen anderen Beziehungen vergiften, die abnehmende Zwietracht der Stände unter einander wiederum ansachen und für lange Zeit die Annäherung zwischen den Großgrundbesitzern und der ländlichen Bevölkerung aufheben — eine Annäherung, die das Hauptziel aller unserer inneren Politik sein muß und das werthvollste Pfand für die Macht unseres Staates und die innere Blüthe sein wird.



VII.

Das sind die Ansichten, die ich schon lange habe und die ich vor 20 Jahren in einer im Auslande gedruckten Broschüre, die den Titel „Der Adel und die Bauernemancipation“ führte, ausgesprochen habe. Diese meine Ansichten habe ich auf's Neue in einer Reihe von Artikeln über die Bauernfrage, die in diesem Journale (sc. dem „Westnik Sewroby“ D. Uebers.) gedruckt und darauf als besonderes Büchlein erschienen sind, eingehender erörtert. Niemand hat weder damals, noch jetzt in diesen meinen Ideen etwas Gefährliches oder Verbrecherisches vermuthet, obgleich viele sie nicht theilten und nicht theilen.

Herr v. Samson urtheilt darüber anders. Seine Broschüre athmet Haß gegen mich und meine Ansichten, die unter der Feder des wüthenden Kritikers verdreht und in der unverfrorensten und gewissenlosesten Weise verunstaltet werden. „Bei der damaligen Irreleitung, zu Ende der fünfziger Jahre — schreibt mein Kritiker — hat Herr Kavelin eine außerordentlich schädliche Geschäftigkeit entwickelt, nicht nur in der Literatur, wovon die Spuren in Reußlers fleißiger Sammlung sich verfolgen lassen, — mehr noch in Vorzimmern und Salons“ (S. 101). In welchen „Vorzimmern“ ich eine außerordentlich schädliche Geschäftigkeit entwickelt habe, läßt Herr v. Samson unaufgeklärt. Auf Grund seiner Broschüre kann ich mit viel mehr Berechtigung annehmen, daß er sich leidenschaftlich bemüht, in das Vorzimmer des Departements der Reichspolizei mit seinen gewaltigen Verdiensten zu dringen, daß man ihn aber dorthin nicht zuläßt, weil seine Mittheilungen absolut nichts taugen. „In gewissem Sinne — fährt der Verfasser fort — ist seine (d. h. meine) Schädlichkeit eine viel größere und gefährlichere, als diejenige der Politiker aus der Schule der Engelhardt

und Consorten. Anziehend und verführerisch sind freilich die Doctrinen Engelhardts durch den Kunstwerth ihres Vortrages, sie treten aber in keinem Maskenpuz auf; weder tragen sie humane Weltanschauung, noch poetische Begeisterung, noch endlich die Weihe der Wissenschaft zur Schau. Ohne Anspruch auf philosophische und wissenschaftliche Begründung, mit rauher, männlicher Gradheit, ja mit Schroffheit stellt Engelhardt seine nihilistischen Forderungen — *c'est à prendre ou à laisser!* Herr Kawelin dagegen . . . nun, der Leser mag nach den sogleich mitzutheilenden Proben die geeignete Qualification selbst wählen" (S. 101).

Diese Proben werden darauf mit völliger Entstellung meiner Ansichten mitgetheilt. Unter Anderem wird erzählt (S. 104), mit welcher Kunst und welchem Geschick ich meine Argumentationen so in Scene setze, daß ich von rechts und links Beifallklatschen hervorrufe. Wie das von den Lippen Herrn v. Samsons angenehm klingt! Wie schön wäre es, wenn das wirklich so sein würde! Dann hätte ich ja selbst, ohne es zu ahnen, mein Haupt mit einem Lorbeerfranze geschmückt. — Aber mein Kritiker ist nur boshaft. Auf S. 103 sagt er: „Für sehr viel weitere Kreise gefährlich ist die Darstellungsweise des Herrn Kawelin: für solche, welche den Nihilismus zu fördern sich keiner Neigung bewußt sind, die aber in verschwommenem „liberalem“ Gefühlsduse, verführt durch tönende Phrasen, ohne es zu merken, zu nihilistischen Helfershelfern werden — und wie ausgedehnt sind leider noch diese Kreise! . . . Engelhardt und Kawelin steuern genau denselben Zielen zu, mit dem alleinigen Unterschiede, daß Engelhardt es bewußt und offen thut, Herr Kawelin aber . . . ?“ — Und nun werde ich mit dem bekannten Schtschedrinschen Lebenjow verglichen: „Gleich Lebenjow ist Herr Kawelin ein Liberaler de la veille,

ein Erzliberaler, ein Liberaler de la vieille roche. Lebenjow war Liberaler in der dritten Generation, von väterlicher und von mütterlicher Seite. Als solcher, als Erzliberaler, vor dessen Augen nichts Gnade findet, der nicht nur alles ändern, nicht nur alles radical ändern, sondern alles „umgebären“ will — ipsisimo verbo, — als solcher documentirt sich Herr Kowelin vor seinen Lesern gleich in der ersten Zeile seiner die „Bauerfrage“ lösenden, nach allen Seiten sie lösenden Abhandlung. . . . „Im Uebrigen trägt Herrn Kowelins Darstellung der thatsächlichen Zustände ausnahmslos\*) den Charakter leerer Behauptungen und Declamationen, ohne den mindesten Hinweis auf eigene oder fremde Beobachtungen oder Constatirungen. Dabei ist die Darstellung eine alle Verhältnisse so durchweg absolut verdammende, so degradirende, die ganze russische Welt so mit Roth bewerfende, daß man erstaunt sich fragt, wie es selbst einem Erzliberalen de la vieille roche erlaubt sein kann, so entsetzlich harte Urtheile ohne den mindesten Schein einer Begründung auszusprechen. Aber Herr Kowelin-Lebenjow kannte sein Auditorium; nicht nur der Straflosigkeit, selbst des Zujauchzens seitens der ganzen „liberalen“, d. h. destructiven „Intelligenz“ war er im Voraus sicher. In gewissem Sinne jedoch rechtfertigt sich das Verfahren und Auftreten des Herrn Kowelin durch sich selbst. Schlimm, in der That, muß es in einer Gesellschaft aussehen, die solche Art des Vortrages nicht nur duldet, sondern sogar durch Auszeichnungen belohnt. Als ein erfreuliches Zeichen der Wendung zum Besseren wird es zu begrüßen sein, wenn die Kowelins

---

\*) Davon, daß ich darauf hinweise, daß die Landbevölkerung 80 pCt. im Reiche betrage, wird besonders Erwähnung gethan.

und Lebenjows kein williges Auditorium mehr finden . . .“ (S. 104 und 105). Zur Erklärung des Gedankens, mich mit Lebenjow zu vergleichen, muß man wissen, daß nach Ansicht des Herrn v. Samson Lebenjow der „Urvater des Nihilismus“ ist. Nichts war ihm verhaßter als klare, geordnete Zustände. . . „In seinen öffentlichen Kundgebungen strömt Lebenjow förmlich über von banaler, phrasenhafter Menschenachtung und Menschenliebe; . . . im vertrauten Gespräche aber rühmt er sich der allerhärtesten Menschenverachtung und stellt es als selbstverständlich hin, daß die Uebnahme eines Amtes keinen anderen Zweck haben könne als rücksichtsloseste Exploitation der rohen und blöden Menge . . .“ (S. 97). — Unser genialer Satiriker\*) lebt zum Glück noch und weilt unter uns. Es wäre interessant von ihm zu hören, ob er eine Ähnlichkeit zwischen Lebenjow und mir zugiebt. — Zum Schluß läßt Herr von Samson seinen Bohn gegen mich in folgenden Worten aus: „Es wurde dem Leser überlassen, die Politik des Herrn Kowelin entsprechend zu qualificiren, die Zumuthung aber erweist sich wohl als eine zu starke — für Nochnichtdagewesenes kann es weder Begriffe noch Worte geben. Denn es dürfte noch nicht dagewesen sein, daß jemand in öffentlichen Stellungen, wie sie Herr Kowelin eingenommen hat und einnimmt, politische Lehren gepredigt hätte, welche, ihres pomphaften Phrasenaufputzes entkleidet, bei genauer Betrachtung sich erweisen als dem reinsten Nihilismus gleichend wie ein Ei dem anderen. Soviel ist sicher, daß ein Engelhardt mit klar aufgeplanter Fahne ungefährlicher ist als der süßlich-pomphaste Liberalismus der Kowelin-Lebenjows. . . . Es kann nicht eindringlich

---

\*) sc. Schtschedrin (Schaltjow), dessen Schöpfung die Gestalt des höheren Staatsbeamten Lebenjow ist. Anm. d. Uebers.

genug gewarnt werden vor dieser Richtung, welche im Allgemeinen dem Reiche schon so unendlich viel Unheil gebracht hat und Enttäuschung der auf die großen Reformen gesetzten Hoffnungen durch gleich anfängliche Fälschung ihrer gesunden grundlegenden Principien und durch Vergiftung ihrer Ausführung, und welche mehr als irgend eine andere Richtung im Besonderen den baltischen Provinzen so schwere Schädigungen zu bringen gewußt hat durch Erschwerung und Verlangsamung ihrer gesund aufstrebenden Entwicklung. Quousque tandem\*) . . . .?! Wie lange noch wird das russische Volk fortfahren, gefährliche Verführer, wie die Kamelin-Lebenjows, zu seinen Illustrationen zu rechnen und sie auszuzeichnen?“ (S. 114 u. 115).

Auf welche Angaben stützen sich nun diese schweren Anklagen, diese Angriffe auf meinen guten Namen und diese Schmähungen? Hier folgen einige Proben im Auszuge:

Ich sage in meinen Aufsätzen über die Bauernfrage, daß die russische Presse mit bemerkenswerther Einstimmigkeit sich über die zur Hebung des Wohlstandes der Bauern nothwendigen Maßregeln ausgesprochen habe, und daß mir nur übrig bliebe, sie zusammenzustellen und zu resumiren. Herr v. Samson betheuert, daß ich mit der Verschiedenheit der Meinungen über diesen Gegenstand unzufrieden sei und mich bitter darüber beklage (S. 94).

Ich sage, daß den Leuten, die mit dem Gange der Bauern-Angelegenheiten unzufrieden waren, der Mund geknebelt wurde. Nach Herrn v. Samson hätte ich aber gesagt, daß die Presse nichts weiter zu vermelden gewagt

---

\*) Für Leser, die kein Latein kennen oder das ihrige vergessen haben, ist es nöthig zu erklären, daß mit diesen Worten die bekannte Anklagerede Ciceros gegen den Verschwörer Catilina beginnt.

habe, als Erfreuliches und Glänzendes, wozu es an Anlaß auch nicht gefehlt habe (S. 95).

Ich sage, daß die bäuerlichen Elementarschulen (школы грамотности) von der Controle befreit werden müßten, bestehe aber auf der Controle und Leitung der übrigen Volksschulen und der Volksschullehrerseminare. Nach den Worten Herrn v. Samsons plädiere ich für vollständige Controllosigkeit der Volksschule (S. 35, zweite Anmfg.; S. 110).

Ich sage, die Jugend müsse in keinem Falle gefürchtet werden, — im Gegentheil, man müsse aus ihr nützliche Bürger und Beamte für die niederen Posten, die eine directe Beziehung zum Volke haben, vorbereiten, weil die Beziehungen zum Volke für sie die beste Schule sein würden. Herr v. Samson insinuirt, daß ich allein die revolutionäre und beschäftigungslose Jugend im Auge habe, die so zu sagen nicht zur sogenannten „Intelligenz“ gehöre (S. 112).

An einigen Stellen behauptet Herr v. Samson, daß in meinen Augen das Volk nur Pöbel (дрянь, corpus vile) sei, daß ich die russische Nation als eine total untaugliche darstelle, daß ich von den Bauern mit Geringschätzung und äußerster Verachtung spreche (S. 112. 115. 171).

Unter der Feder Hrn v. Samsons verwandle ich mich in einen Menschen mit den Neigungen der Hunnen und theile in dieser Beziehung das Schicksal Engelhardts, der gleichfalls mit diesem Vorwurfe belegt wird (S. 117).

Aus diesen wenigen Excerpten kann der Leser sich ein Bild machen, mit was für einem Gegner ich's zu thun habe.

Hr. v. Samson erlaubt sich, einen Blick in meine Seele zu thun und in ihr verschiedene Hinterlistigkeiten gegen den russischen Staat, die Regierung und sogar, à la Lebenjcow, gegen die Tasche der rohen und blöden russischen Volks-

menge zu entdecken. Da wird es denn wohl auch mir gestattet sein, einen Blick auf seine gewissenlosen Ausfälle und seine Verleumdungen der russischen Intelligenz zu werfen und in das verborgene Geheimniß seiner Ideen einzubringen. Warum blickt er herablassender auf Engelhardt hernieder und haßt so tief meine Ansichten? Etwa nicht deshalb, weil die Realisirung des Programmes Engelhardts weniger wahrscheinlich und möglich in Rußland ist, als die des meinigen? Nicht im Geringsten die Möglichkeit bäuerlicher Artel-Landwirthschaften und die Einführung einer vervollkommeneten Bodencultur durch diese Artel-Landwirthschaften ausschließend, denke ich und bin ich überzeugt, daß die Zukunft in Rußland der engsten Annäherung der Massen des Landvolkes und der kleinen Privateigenthümer an die mittleren und großen Grundbesitzer, hervorgebracht durch die naturgemäße und unaufhaltsame Anziehungskraft der beiderseitigen Interessen, gehört, — ohne daß dabei den Rechten und Privilegien der Großgrundbesitzer vor dem Landvolke der geringste Antheil eingeräumt werden darf, weil sie nur geeignet sind, Mißverständnisse unter den wichtigsten organischen Elementen des Landes und die gegenseitige Entfremdung derselben zu nähren.

Die verhältnißmäßig nicht alte Entstehung der Leibeigenschaft bei uns — sie hat sich endgiltig erst im 18. Jahrh. gebildet — der Dienst-Charakter unseres Adels, der sich erst in eben demselben 18. Jahrh. zu einem Stande gebildet hat, das nie bei uns verloren gegangene Bewußtsein, daß die Landbevölkerung einen Bestandtheil des ganzen russischen Volkes bildet, und endlich unsere bürgerliche und politische Minderjährigkeit, sowie der niedrige Grad der Cultur — alle diese Umstände begünstigen, zusammengenommen, eine solche, in der That neue, bisher nirgends vor-

gekommene Verschmelzung der gesellschaftlichen Elemente. Das ist unser Einsatz in die Weltgeschichte, mit dem wir freudig vorwärts blicken können. Ob er ein Hirngespinnst ist oder nicht — das wird die nächste Zukunft lehren. Ich wiederhole es, die Zahl der mittleren und großen Grundbesitzer, die mit mir eines Sinnes auf die gegenseitigen Beziehungen der Klasse der Gutbesitzer und der bäuerlichen Bevölkerung blicken, wächst von Jahr zu Jahr, und Herr v. Samson entstellt die Thatfachen, wenn er alle mit unserer jetzigen Bauer- und Agrargesetzgebung unzufriedenen Elemente für seine Bundesgenossen hält: die ungeheuer große Mehrzahl derselben denkt auch nicht an die Wiederherstellung der Privilegien der Großgrundbesitzer. Darnach seufzen vielmehr nur sehr wenige, und ihre Zahl schwindet ersichtlich dahin.

Ganz anders liegt die Bauer- und Agrarfrage in den Ostseeprovinzen, die ihre eigene Geschichte gehabt haben. Ich begreife vollkommen, daß die dortigen Großgrundbesitzer fest für die durch die Jahrhunderte bei ihnen geschaffenen Formen eintreten, daß sie, wenn möglich, ihre Interessen, so wie sie dieselben verstehen, bewahren und die bei ihnen herrschenden Zustände für die besten in der Welt erklären. Ihre Feindschaft gegen die bei uns herrschende Anschauungsweise ist gleichfalls verständlich. Beweist mit Gott, daß das, was Ihr besitzt, besser ist als das, wonach wir streben. Aber laßt uns ehrliche Gegner sein — laßt uns mit offenen Visiren in's Feld rücken und mit Beweisen und Argumenten kämpfen, die Euch wie uns zu unserem beiderseitigen Nutzen die starken und schwachen Seiten dessen, was ist, und dessen, wonach wir Russen streben, aufklären! Verleumdungen, Angriffe gegen die Persönlichkeit und den guten Namen des Gegners, Verbrechen und gewissenlose Verunstaltungen der



Facta und fremden Ansichten, zu denen Herr v. Samson so ausgedehnt seine Zuflucht<sup>1</sup> nimmt, verdunkeln nur die Sache und rufen eine Erbitterung hervor, die in jeder Hinsicht im Interesse der Sache und der Wahrheit zu vermeiden wünschenswerth sein sollte.

### VIII.

Zum Beweise dessen, wie wenig Herr v. Samson unsere Angelegenheiten und unsere Lage, über die er so ungenirt richtet und urtheilt, kennt, wollen wir noch einige Stellen aus seiner Broschüre im Auszuge mittheilen.

Die russischen „Kulake“ nimmt er unter seinen Schutz, indem er sich bemüht, durch Wahrheiten und Unwahrheiten zu beweisen, daß der Kulak und der reich gewordene Bauer ein und dasselbe wären (S. 13). Es ist sehr leicht möglich, daß bei der geringen Stufe, auf der unsere Volks-Cultur steht, die reich gewordenen Muschiks in der Mehrzahl der Fälle sich in Kulake verwandeln: viel wahrscheinlicher ist es noch, daß die Kulake aus dem Bauerstande am häufigsten zu reichen Muschiks werden. Aber ich wage es Herrn v. Samson zu versichern, daß in den Begriffen des Volkes der reich gewordene Bauer und der Kulak durchaus nicht Synonyma sind. Ich kenne persönlich wohlhabende und reiche Bauern, die niemand für Kulake hält, und könnte Gutsbesitzer bei Namen nennen, die im Volke mit der Bezeichnung „Kulake“ belegt werden. Und „Kulak“ heißt ein durch selbstsüchtige und herzlose Exploitation der Armen und Hilfslosen vermögend gewordener Bedrücker, ein „ЖИТО“<sup>2</sup>), wie man sich bei uns ausdrückt, ein Blutegel, der sich an fremdem Elend und Kummer vollsaugt. Herr v. Samson beruft sich bei den dem Kulak als unserem zukünftigen Retter ge-

<sup>1</sup>) Von жать; etwa „Erpreßer“. Anm. d. Uebers.

spendeten Lobpreisungen auf die Worte Golowins. Zu meinem Bedauern habe ich den Aufsatz Golowins nicht zur Hand, aber Herr v. Samson, verdreht zu oft fremde Aussprüche und Gedanken, als daß ihm auf's Wort geglaubt werden kann. Daß im Kulakeuthum das sich bei uns zu entwickeln beginnende Princip des Individualismus in brutaler und ekelhafter Form ausgesprochen ist, — das unterliegt keinem Zweifel; ebenso unzweifelhaft ist es aber auch, daß dieses selbe Princip auch in anderen, menschlicheren, sittlichen und anziehenden Formen seinen Ausdruck findet. Unsere nächste Entwicklung wird sich unstreitig auf dem Boden des Individualismus und nicht des Gefühls, wie eine Heerde zusammenzugehören, vollziehen; das heißt aber noch lange nicht, daß unsere Zukunft dem Kulak gehört, daß der Kulak unser Retter sein wird. Mit den Fortschritten des Bürgerfinnes und der Cultur werden im Gegentheil dem Kulak die Flügel beschnitten werden: er wird bescheidener werden und schließlich gezwungen sein, die Krallen einzuziehen. Im Allgemeinen klingt die Verherrlichung des russischen Kulaks im Munde eines baltischen Barons, der, wie wir sehen, in Fragen der Moralität und Pflicht so pedantisch ist, sehr sonderbar und fremd.

Ebenso spricht sich völlige Unkenntniß unseres Lebens und unserer Volksbegriffe in dem aus, was Herr v. Samson über den Batrak (батрак, Knecht, Lohnarbeiter) sagt. Hier ist er jedoch allem Anscheine nach weniger naiv, als bei seinem Urtheil über den Kulak, und mischt bewußt und absichtlich falsche Thatfachen und Begriffe zusammen, um uns zu überzeugen, daß wir ohne den Stand der land- und obdachlosen Feldarbeiter, wie sie in den Ostseeprovinzen existiren, in keiner Weise auskommen können. Batrak heißt bei uns ohne Unterschied jeder, der sich bei Gutsbesitzern

und Bauern auf längere oder kürzere Zeit zur Arbeit verdingt, mag er nun ein land- und obdachloser Mensch, oder Wirth auf eigenem oder fremdem Grund und Boden, oder endlich Glied einer Bauernfamilie, die eigenes Land und eine eigene Hütte besitzt, sein. Das ist durchaus nicht dasselbe, wie eine besondere Art oder ein Stand von Leuten, die von Lohn und Arbeit leben. Wenn bei uns im Volke von einem Batrak mit Nichtachtung gesprochen wird, so versteht man darunter nicht im Allgemeinen jeden, der sich auf eine bestimmte Zeit zum Arbeiter verdingen hat, sondern nur land- und obdachlose Leute, denen nichts weiter zu thun übrig bleibt und die sich nicht anders ernähren können, als durch Verdingung als Arbeiter. Oft geben wohlhabende Bauern ihre Familienglieder zu Batraken ab, welche für ihre eigene Wirthschaft nicht nöthig sind; oft verdingen sich auch die Wirthe selbst, wenn sie bei sich zu Hause jemand haben, der ihr Land bearbeitet und ihr Feld bestellt, als Batrake, um sich einen Nothkopeken zu erübrigen; so wie die Nothwendigkeit eintritt, verlassen sie ihren Dienst und kehren nach Hause zurück. Solche Batrake werden von niemand mit Nichtachtung behandelt: sie besitzen ihr eigenes Land, ihr eigenes Haus; sie sind nur zufällig zeitweilige Batrake und nicht ständige aus Noth oder weil es ihr Handwerk ist. Nach den Begriffen des Volkes ist es ein großes Unglück, weder Haus und Hof noch Hab und Gut zu besitzen\*). Einen solchen bemitleiden alle, und jedermann blickt auf ihn von oben herab.

Haben wir nun den Stand solcher besitzlosen Arbeiter nöthig? Die ungeheuer große Mehrzahl der russischen Land-

---

\*) Im russischen Original — не имѣть „ни кола, ни двора, ни милаго живота“, eine sprichwörtliche Redensart Апм. d. Uebers.

wirththe antwortet zusammen mit mir, daß er uns jetzt durchaus nicht nöthig ist und für die gewöhnlichen zeitweiligen Landarbeiten niemals nöthig sein wird. Mit der allmählichen Steigerung des Culturniveaus bei den Massen des Landvolkes und mit den Fortschritten des Ackerbaues und der Landwirtschaft in Rußland wird sich der Werth der Arbeit allmählich heben und an Angebot derselben niemals Mangel sein, wenn nur die Gutsbesitzer nicht selbst die Lohnarbeiter durch schlechte Verpflegung, schlechte Behandlung, gewissenlose Bezahlung, Zanksucht und ungerechte Forderung von sich abschrecken werden.

Ebenso mengt Hr. v. Samson die Thatfachen durcheinander, wo er mit Ungenirtheit von der vollständigen Untauglichkeit des Gemeindelandbesitzes spricht. Hätte er sich wirklich über diese Frage Klarheit verschaffen wollen, so hätte er leicht irgendwo nachlesen können, daß bei uns in Rußland die Mängel des Gemeindelandbesitzes in seiner jetzigen Gestalt schon längst erkannt und anerkannt worden sind. Es handelt sich jetzt nur noch darum, wie sie beseitigt werden können, ohne der Landlosigkeit der ländlichen Bevölkerung Thor und Thür zu öffnen. Ueber diese Frage wird jetzt viel bei uns gedacht und geschrieben. Aber Hr. v. Samson hat das ganz und gar nicht im Sinne: er möchte für sein Leben gern den Gemeindebesitz vernichten, um so viel wie möglich land- und obdachlose Leute zur Benutzung der Landwirththe zu schaffen; er hebt zusammen und geräth in Angst bei dem Gedanken, daß ein Bodencredit zur Erleichterung des Landankaufes für die landlosen und wenig Land besitzenden Bauern eingerichtet worden ist; er spricht mit Verbissenheit von der Ubersiedelung der Bauern in die Grenzmarken und unbewohnten Landstrecken des Reiches; er weiß sich vor Wuth nicht zu lassen, wenn

er bedenkt, diese teuflischen Pläne, diese Ausgeburten der Hölle könnten — und das wäre noch etwas! — die Ostseeprovinzen berühren. Wenn er Rußland besser kennen würde, so könnte er vielleicht begreifen, daß alle diese Maßregeln und Ansichten ebenso folgerichtig aus unserer ganzen Geschichte und Vergangenheit hervorgehen, wie seine Anschauungen aus der Vergangenheit der Ostseeprovinzen, und daß der Nihilismus, der Haß gegen den Adel, die Dynamitpartei, die Internationale und die Genfer Revolutionäre mit all dem absolut nichts zu thun haben.

Herr von Samson betheuert im Verein mit den Anhängern der Partei der seligen „Westj“, daß der russische Bauer „keinen Sinn für privaten Grundbesitz“ habe (S. 68). Das heißt natürlich, daß der russische Bauer — Dank dem Gemeindelandbesitz — ein Communist ist. Es gehört viel Kühnheit dazu, eine derartige Abgeschmacktheit und Lüge zu behaupten. Ich habe in meinem langen Leben genug mit russischen Bauern zu thun gehabt und kann bezeugen, daß a l l e o h n e A u s n a h m e den Unterschied zwischen Dorf-Gemeindeland und ihrem Privat-Grundbesitz ausgezeichnet verstehen und daß a l l e o h n e A u s n a h m e den letzteren sehr hoch schätzen und auf alle Art zu erwerben bestrebt sind, so wie sich dazu auch nur die geringste Möglichkeit bietet. Heißt das nun aber, daß das Gemeindeland in privaten Grundbesitz der Bauern umgewandelt werden müsse? Ich sage nein, — denn es beweist nur, daß die Zeit herange-  
naht ist, die Art und Weise der Ausnutzung des Gemein-  
landes zu verändern und diese Ausnutzung den im russischen  
Volke erwachsenen Bedürfnissen nach individueller Exploita-  
tion des Landes und verbesserter landwirthschaftlicher Cultur  
anzupassen. Und das ist sehr leicht möglich, ohne den  
Gemeindelandbesitz zu vernichten. Ich behandle diese Frage

ausführlich in meinen Aufsätzen über die „Bauernfrage“, auf die ich hiermit hinweise. Freilich — es werden wohl auch andere Mittel und Wege (als die meinigen) gefunden werden, in dem Maße, als dieser Gegenstand weiter verarbeitet werden wird.

Entzückend sind die Urtheile Hrn. v. Samson's über den Egoismus und die Immoralität des Artel-Princip's. Der Leser glaubt mir vielleicht nicht und meint, daß ich, durch das Beispiel meines Kritikers angesteckt, mir bei der Wiedergabe seiner Ansichten Verdrehungen erlaube. Hier sind seine eigenen Worte in genauester Uebersetzung: „Aus Engelhardts eigenen Worten läßt sich nachweisen, daß dem Artel eine durch und durch unsittliche Annahme zu Grunde liegt. Es wird nämlich stillschweigend als eine unabänderliche Thatfache, der nichts entgegenzuhalten sei, acceptirt und hingenommen, daß jeder den Genossen nach Möglichkeit zu benachtheiligen und dem gemeinsamen Zwecke seine Kräfte, seine Arbeit möglichst zu entziehen suche. Daher finden sich zum Artel nicht Verwandte, Freunde, Gleichgesinnte zusammen, sondern Fremde, lediglich mit gleicher physischer Kraft Begabte. Wo Stückarbeit möglich ist, nährt man sich kräftig, aber es hütet sich jeder, mehr als das nach dem Schwächsten bemessene Pensum täglich zu leisten, und etwaige Extraleistung geht für Specialconto. Wo nicht anders als gesammthändig gearbeitet werden kann, begnügt man sich mit bloßer Kartoffelnahrung: es lohnt sich nicht, besser zu essen, denn der Starke wird kein Narr sein, mehr zu erarbeiten als der Schwache. Es ist also keine eigentliche Association, für deren Gedeihen jeder sein Mögliches thut, es ist selbst nicht das großartige Nationalinstitut Chinas, welches in seiner Gesamtheit als immense Genossenschaftswerkstatt gelten kann. Der Artel ist aus dem Compromisse

sich mißtrauender Egoisten hervorgegangen. Seiner Leistung ist das äußerste Minimum als Ziel gesteckt, weil das schwächste Mitglied dazu den Maßstab hergiebt. Die Knechtswirthschaft ist Engelhardt auch darum unsympathisch, weil in ihr Maximalleistungen angestrebt werden. Der Artel hat sich ausgebildet unter der gewaltsamen Repression des unzerstörbaren, mächtig drängenden Individualismus, welchem kein Raum geboten ist zu achtbarer, sittlicher Entfaltung. Nivellirend und herabdrückend wirkt der Artel im Gewerbe, wie der Gemeindelandbesitz die Landwirthschaft „ausgleicht“ und niederhält. Und hierin hat Engelhardt das rettende, zukunftsverheißende Princip gefunden!!“ (S. 90 n. 91).

Die Unfähigkeit Herrn v. Samsons, lebendige Erscheinungen zu begreifen, ist schlagend! Der Artel, den er uns nach den Worten Engelhardts schildert, ist unschön; aber durchaus kein Egoismus, keine Immoralität und am allerwenigsten der Wunsch, die Arbeit jedes Einzelnen herabzusetzen, die Leistung des schwächsten Mitgliedes als Maßstab nehmend (welcher Artel, welche freiwillige Vereinigung von Leuten kann ihre Sache ohne eine solche Herabsetzung führen?); er ist unschön durch seine Kurzsichtigkeit, durch den Mangel an Verständniß für seine directen Interessen und durch seine Unfähigkeit, seine Berechnungen weiter, als die Nase reicht, zu machen. Das aber rührt einzig und allein vom Mangel an Cultur, Entwicklung und Bildung her. Dasselbe muß auch von der Ausnutzung des Gemeindelandes gesagt werden. Die herrschende Art und Weise derselben entspricht nicht dem sich entwickelnden Individualismus und den Forderungen der fortgeschrittenen Wirthschaft und erhält sich fortdauernd zum Nachtheil der directen Interessen der Bauern in Folge derselben Ungebildetheit, Unentwickeltheit und des-

selben Mangels an Cultur der letzteren. Ich frage Herrn v. Samson, ob er aus sittlichen oder anderen Impulsen bei uns — koste es, was es wolle — den Stand der landlosen Lohnarbeiter schaffen will und wie Feuer die Uebersiedelungen und die den Bauern zu gewährende Erleichterung des Landankaufes fürchtet? Ob er aus sittlichen oder anderen Impulsen von dem Lohnarbeiter ein Maximum Arbeit fordert?

Auf diese Fragen zu antworten ist er schwerlich im Stande. Seine Begriffe von Pflichtgefühl und Sittlichkeit sind diejenigen eines Manilow\*). Allem Anscheine nach ahnt er auch nicht einmal, daß Sittlichkeit etwas Anderes ist als Princip, etwas Anderes als Berechnung und gut begriffenes Interesse. Einen Menschen, der sich in seinen Beziehungen zu anderen Leuten tadellos giebt, nennen wir einen sittlichen Menschen, und doch kann er in der Tiefe seiner Seele der unsittlichste Mensch sein und nur aus seiner Berechnung immer gut handeln. Wirklich sittlich wird aber immer nur derjenige sein, der in seinem innersten Gewissen und Erkennen das Gute, die Wahrheit und die schöne That höher als alles auf der Welt stellt und von dieser Erkenntniß stets und unbeugsam seine Handlungen leiten läßt, ohne Rücksicht darauf, daß sie ihm keinen Nutzen, sondern Schaden bringen. Solcher sittlichen Menschen giebt's nicht viele auf der Welt: die ungeheuer große Majorität ist in ihren Handlungen sittlich aus Berechnung, aus gut begriffenen eigenen Interessen. Alles das wirft Herr v. Samson durch einander und singt im Falschett von Pflichtgefühl und Sittlichkeit — natürlich der Lohnarbeiter — mit um so größerer Nüchternheit, als ihre

---

\*) Manilow — der Name einer Figur in Gogols berühmtem satirischen Romane „Мертвые души“ (Tobte Seelen). Anm. d. Uebers.



Maximalarbeit und ihre gute Führung nicht unvortheilhaft für die Wirthe sind. Bei derartigen Voraussetzungen verstehe ich den Standpunkt eines Bodchaljusin, der offenherzig erklärt, daß Ehrlichkeit und Unehrllichkeit davon abhängen, mit wem man's zu thun hat. Die große Majorität ist nicht im Stande sich höher hinaufzuschwingen — zur reinen, idealen, principiellen Sittlichkeit — und es wäre äußerst ungerecht, das von ihr zu fordern. Deshalb bin ich auch überzeugt, daß — je unabhängiger vom Gutsbesitzer und Wirth und selbständiger, juristisch wie ökonomisch, der Bauer und der Arbeiter gestellt werden und je mehr sie eigene Vorthteile und Interessen mit ersteren verknüpfen werden — ihre gegenseitigen Beziehungen in dem ausgeführten Sinne desto enger verbunden und sittlicher sein werden.

Unvergleichlich ist auch das Verständniß Herrn v. Samson's für den Charakter des russischen Volkes. Der Verfasser äußert sich in den wärmsten Worten über die natürlichen Anlagen und Fähigkeiten desselben, er spricht ganz besonders feurig von seiner jederzeitigen Bereitwilligkeit, dem Nächsten in der Noth zu helfen und bemerkt u. A., daß dieser schöne Charakterzug „leicht in unbesonnene Sentimentalität ausarte“ (S. 91)! Das russische Volk — sentimental! Wer hat das je irgendwo gehört? Es ist vielmehr schwer, einen nüchterneren Realisten, als den russischen Bauern, auf dem ganzen Erdball zu finden! Aber in ihm sind — durch die Natur oder die Verhältnisse, das wird die fernere Geschichte erklären — die Instincte für Geselligkeit sehr tief entwickelt, und er ist sehr aufgeweckt. Eine bemerkenswerthe Gutherzigkeit wird in ihm wunderbarerweise durch einen nicht minder bemerkenswerthen praktischen Gedankengang durchwoben. Von Schwärmerei, idealer Träumerei und abstracter Senji-

bilität ist beim gemeinen Russen auch nicht ein Schatten zu finden! Das Begreifen, worauf es in praxi ankommt, verläßt ihn nie, er trennt sich nie von ihm. Und eben diese werthvolle Vereinigung von Eigenschaften, die dem Anscheine nach einander ausschließen, ist das Pfand, auf das viele denkende Männer eine große und glänzende Zukunft des russischen Volkes bauen. Wenn es sich lohnen würde, Herrn v. Samson irgend etwas zu recommandiren, so würde ich ihm rathen, mit diesem Volke ein wenig zusammen zu leben: er würde sich bald überzeugen, daß von Sentimentalität in ihm nicht ein Tröpfchen vorhanden ist und daß allein praktische Dinge und praktische Dinge und nochmals praktische Dinge geeignet sind es tief zu berühren.

Wie wenig Hr. v. Samson auch das russische Volk kennt und versteht — ebenso wenig, ja geradezu lächerlich wenig ist er mit den verschiedenen russischen Ideenströmungen bekannt und geräth deshalb beständig mit seinen Urtheilen und Schlußfolgerungen in eine ergötzliche Klemme. Ich möchte — wenn jemand das Todesurtheil über die russische Intelligenz fällt, so müßte er wenigstens wissen, wovon er spricht. Als Probe davon, wie Hr. v. Samson unterrichtet ist, möge folgendes curiose *qui pro quo* dienen: In seiner Broschüre (S. 96—98) erzählt er, wie seit der Mitte der 60er Jahre „die feureisrig aufgenommene landschaftliche Thätigkeit mit eigenthümlicher Energie niedergehalten, gelähmt und zum Stillstand gebracht“ wurde; wie man „verärgert die Flinte in's Korn warf und demissionirte — wie der hneankratische „Liberalismus“ es gewünscht hatte“; darauf fährt Hr. v. Samson fort: „In derselben Periode gelang es auch „liberalen“ Einflüssen, die wegen „ständischer“ Herkunft (d. h. aus dem Adel stammend) ihnen (d. h. den „liberalen“ Einflüssen) verhaßten, von den Bauern

aber inbrünstig zurückgewünschten Friedensvermittler zu beseitigen. Es ist das einer der schwärzesten Flecken, welche die Geschichte auf dem russischen sogenannten „Liberalismus“ wird ruhen lassen . . . Den Lebnjowski mußte es ein Dorn im Auge sein, daß die fleißige und gesegnete Wirksamkeit der „ständischen“ Friedensvermittler in praxi alles das unschädlich zu machen suchte, was der „Liberalismus“ an Verderbnißkeimen gegen vielfache dringende Abmahnung in das Emancipationsstatut zu legen vermocht hatte. Trotz ihrer fehlerhaften Organisation war die Emancipation vom Adel mit warmem Entgegenkommen begrüßt worden. Als aber später, nachdem durch überreizte Hoffnungen die Bauern zu Störrigkeit geführt worden, die Stimmung des Adels sich abkühlte und das ganze Emancipationswerk auf's Aeußerste gefährdet erschien, da war seine Durchführung, seine friedliche und gütliche Durchführung einzig und allein der unermüdblichen Geduld und rastlosen Thätigkeit der „ständischen“ Friedensvermittler zu danken — einer Arbeit, für welche die Nachwelt niemals zu viel Anerkennung wird haben können. Sie auch, die Friedensvermittler, hätten mit Erfolg die Leitung und Beaufsichtigung der Bauergemeinden führen können, nachdem der Einfluß der Gutsherrschaften hatte aufhören müssen. Das konnte den Lebnjowski nicht passen; es waren ja „ständisch“ erwählte (?) O r g a n e und nicht demokratisch-liberale Beamte! An ihre Stelle mußte der ortsunkundige, unerreichbare und gleichgiltige oder gar eigennützige Staatsbeamte treten; die Gemeinden mußten vom liberalen Doctrinarismus mit der ihnen zukommenden Souveränität bekleidet werden, und controllos und als inappellable Instanz mußten sie sich selbst überlassen bleiben. Die natürlichen Folgen solchen Systems sind nicht ausgeblieben und sie müssen seine Urheber höchlichst befriedigen!“

Das ist in der That, wie's im Sprichwort heißt: Er zielte auf den Geier und traf die Krähen! Außer den vollständig gerechtfertigten und völlig verdienten Lobsprüchen über die Friedensvermittler ist von Allem, was Hr. v. Samson sagt, auch nicht ein Wort wahr. Es ist nicht wahr, daß die Friedensvermittler „gewählte“ waren; es ist nicht wahr, daß sie durch „Staatsbeamte“ ersetzt wurden; es ist nicht wahr, daß die „Souveränität“ der Gemeinden in der Mitte der 60er Jahre von den Lebenjows geschaffen worden ist. Aber der ergößlichste Fehler des Herrn v. Samson besteht darin, daß die Friedensvermittler, welche er so gerecht rühmt, mit selbständiger Machtbefugniß und einzig und allein vom Senate abhängig, gerade durch die ihm so verhassten Liberalen, durch die Samsonischen Lebenjows, die Feinde des Adels, die Samarin, Miljutin, Tschertasski geschaffen worden sind — Männer, zu denen auch mich zu zählen er mir die größte Ehre anthut, obgleich er mich von ihnen in „ehrerbietige Entfernung“ (S. 157) stellt — und daß gerade die wahren Schtschedrinschen Lebenjows, welche die Samarin, Miljutin und Tschertasski ablösten, diese wohlthätige Schöpfung brachen und vernichteten und die thätigen und nützlichen Friedensvermittler durch verschiedene Ränke, Gaunereien und Verleumdungen beseitigten, indem sie sie für einen „Volks-Mond“ ausgaben. Wenn man schon über unsere russischen Angelegenheiten schreiben will, so muß man doch wenigstens die Leute in Petersburg, die mit dem wirklichen Gange der Bauern-Emancipation bekannt sind, fragen. Unter den daselbst wohnenden Balten giebt es viele gewissenhafte Leute, die erzählen können, wie die Dinge vor sich gegangen sind. Aber um eine gewissenhafte Erzählung ist es Herrn v. Samson ersichtlich am wenigsten zu thun gewesen.

IX.

Es ist Zeit zum Schluß zu eilen. Alle Verleumdungen, Insinuationen, Denunciationen, Verdrehungen der Facta und Verstöße gegen den gesunden Menschenverstand in der Broschüre des Herrn v. Samson, die im Ganzen 176 Seiten aufweist, zurechtzustellen ist unmöglich; und es lohnt sich auch nicht. Sein Büchlein an und für sich ist es nicht werth, daß man seinetwegen die Feder in's Tintenfaß tauche. Ich hätte es auch mit vollständigem Stillschweigen übergegangen, wenn mich nicht ernste höhere Interessen zur Antwort und Erwiderung aufgefordert hätten. Bei uns und in den Ostseeprovinzen wissen sehr wenige, worin eigentlich hier und dort der Unterschied zwischen den Bauer- und Agrarfragen besteht, und welches die starken und die schwachen Seiten der beiden principiell verschiedenen Systeme der Bauern Emancipation bei uns und in den Ostseeprovinzen sind. Anstatt aber diese Fragen aufzuklären und sie zu ruhiger und unparteiischer Beurtheilung zu führen, verwirren leider der russische und deutsche Chauvinismus sie nur immer mehr und rufen in allen Beziehungen eine fruchtlose gegenseitige Erbitterung hervor. Und doch ist es jetzt mehr als je früher wünschenswerth und nothwendig, jenen gemeinsamen Boden aufzusuchen, zu begrenzen und zu festigen, auf welchem die Interessen des Kerns des russischen Staates und der mit ihm vereinigten Provinzen und Nationalitäten zu gegenseitiger Verständigung und nach Möglichkeit gegenseitiger Uebereinstimmung geführt werden könnten. Das ist in gegenwärtiger Zeit eine der wichtigsten Aufgaben der ganzen Intelligenz und Presse und aller besseren geistigen und sittlichen Kräfte des Reiches, ohne Unterschied der Klassen, Religionen und Nationalitäten. Schreibereien, wie die Samson'sche Broschüre, führen zum entgegengesetzten

Ziele und können deshalb nicht mit Stillschweigen übergangen werden. Es kann — beiläufig sei's gesagt — nicht genug bedauert werden, daß das verehrliche Rigasche\*) Journal, die „Baltische Monatschrift“, die häßlichen Erdichtungen des Herrn v. Samson ohne Kritik und Vorbehalt aufgenommen hat. Seine der Sache, die er vertheidigt, geleisteten Barendienste können weder uns noch den Ostseeprovinzen von Nutzen sein.

---

Der vorstehende Aufsatz war bereits abgeschlossen, als mir die Replik des Herrn v. Samson gegen den Protest Dr. J. A. Reußlers zum Schutz meiner persönlichen Ehre und sittlichen Würde wider die frecheren Ausfälle des Verfassers der eben betrachteten Broschüre zugegangen ist (siehe „Rigasche Btg.“, 1883, Beilage zu Nr. 115 und 126 ff.). In diesem interessanten Documente wiederholen sich dieselben Beschuldigungen und unwürdigen Verdrehungen und Entstellungen, die schon in der Broschüre enthalten waren. Herr v. Samson wahrt sich davor, daß er mit dem Ausdruck „Vorzimmer“\*\*) ein „politisches Vorzimmer“ gemeint habe. Von einem solchen habe ich noch nie etwas gehört: es muß ein nur ihm bekanntes sein. Ein Vorzimmer ist ein Vorzimmer, und wenn er welche von einander unterscheidet, warum hat er das nicht von Anfang an erklärt? Es ist klar, — er zog es vor, dem Leser zu überlassen, dieses Wort so oder so auszulegen.

Der Verfasser der Broschüre erklärt ferner, daß der Eigennutz, der Haß gegen das Volk und der Eynismus Lebensfrow's zufällige Charakterzüge wären, die diesem

---

\*) Richtiger wohl „Revalsche“. Anm. d. Uebersf.

\*\*) Vgl. S. 45 dieser Broschüre. D. Uebersf.

Typus nicht nothwendig angehörten und sich auf mich nicht beziehen könnten. Ist das der Fall, — warum schreibt er sie denn aus Schtschedrin aus? Etwa nicht mit dem Hintergedanken, daß der Leser diese zufälligen Charakterzüge vielleicht auch mir zuschreiben werde?

Was meinen angeblichen geheimen und versteckten Haß gegen den Adelsstand anbetrifft, so hält er an dieser Beschuldigung fest und wiederholt sie in verschiedenartiger Betonung. Darauf habe ich zu bemerken, daß ich nicht den geringsten Schatten von Haß gegen irgend eine gesellschaftliche Klasse oder irgend einen Stand, ein ehrliches Gewerbe oder irgend eine ehrliche Beschäftigung von der höchsten bis zur niedrigsten herab hege, und daß ich wahrhaftig und von ganzer Seele nur den Betrug, die Lüge, die pharisäerhafte Scheinheiligkeit, die Bedrückung, die Gewalt und die Unfittlichkeit hasse, woher sie auch stammen und in welch' schöne Formen sie sich auch kleiden mögen! Ich schreibe das nicht für Herrn v. Samson, sondern für den Leser. Denn was meinen Kritiker betrifft, so sehe ich in ihm nichts mehr, als einen traurigen Falsificator von Thatfachen und fremden Ansichten, der unverdient einen allgemein bekannten Namen trägt. Er besitzt auch nicht einen Schatten von der Größe seines Namensvetters, des berühmten israelitischen Helden\*), und seinen Namen verschönert ungerecht ein „himmlischer Stern“: von Wahrheit, Unparteilichkeit und gesundem Verstehen der Dinge ist er so weit entfernt wie von den Sternen des Himmels!

A. D. Kawelin.

---

\*) Simson, russisch Самсонъ. Der Uebers.